

Podzer Tageblatt

Abonnements für Lodz:
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl.,
 monatlich 67 Kop. pränumerando.
Für Auswärtige:
 Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühren:
 Für die Letztzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reklamen 15 Kop.,
 Preis eines Exemplars 5 Kop.
 Ertheilt 4 Mal wöchentlich

Redaction und Expedition:
 Dzieln. (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuskripte werden nicht zurückgegeben.
 Redactions-Sprechstunden von 9-12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstein
 & Vogler A.-G., Hamburg, Königberg i./B. oder deren
 Filialen.
 In Warschau: Unger's Warschauer Annoncen-Bureau
 Werkböwa Nr. 8.
 In Moskau: L. Schabert, L. und E. Metel & Co.

Visitenkarten

in Lithographie und Buchdruck

werden angefertigt bei

L. ZONER, Graphische Etablissements.

Feinste Ausführung!

Schnellste Lieferung!

Täglich frisch

Weihnachtsbaum-Confect

Marzipan-Früchte etc.

aus der Dampf-Chocoladen-Fabrik von **Riese & Piotrowski, Warschau**

sowie **Biefferkuchen, Theekuchen und Bisquit**
von **J. Stengel, Warschau**

empfehlen **L. Schütz.**

A. KANTOR,

Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 16, Haus Rosen,

empfehlen zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste ein reichhaltiges Lager der geschmackvollsten Schmuck-Gegenstände für Damen und Herren, wie Armbänder, Brochen, Ohrgehänge, Ringe, Nadeln mit Brillanten, und anderen Edelsteinen, Bijouterien u. s. w., einer geneigten Beachtung.

Restaurant

HOTEL MANNTREUFEL

empfehlen

Täglich frische

Austern.

J. Petrykowski.

A. Censar Zahnarzt,

langjähriger Praktiker, ausgebildet im Königl. Zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt Petrikauer-Straße Nr. 58 im Hause des Herrn Freund, gegenüber der Pognanski'schen Niederlage, neben dem Hause des Herrn Schweikert. Anger allen zahnärztlichen Behandlungen, Specialität: **Wombren schadhafter Zähne mit Gold.**

Inland.

St. Petersburg.

Die Emission der neuen 13 Serien von Billeten der Reichsbank, welche die Billete der 1887er Emission von 39 Millionen Rubel ersetzen sollen und von der wir bereits seiner Zeit berichtet haben, unterscheidet sich von dem Typus der alten Emission sowohl durch den niedrigen Zinsfuß als auch durch ihre Umlaufbedingungen.

Bei der Ausarbeitung des neuen Gesetzes über diese Serien wurde die Aufmerksamkeit darauf gerichtet, daß sich diese Papiere sehr wesent-

Theater CHATEAU DES FLEURS

(vormals Eldorado.)

Heute und die folgenden Tage: **Große Specialitäten Vorstellung**

Auftreten sämtlicher neu engagierter **Kursträße**

Unter andern großes musikalisches Potpourri unter dem Titel:

Wiener Straßenbilder

geungen von der ganzen Gesellschaft. Anfang 8 1/2 Uhr. Entree 30 Kop.

Direction **J. Schönfeld.**

lich von allen anderen zinstragenden Papieren unterscheiden, indem sie erstens im Preise stabil bleiben und bei allen Kronszahlungen als bares Geld entgegengenommen werden. Deshalb bilden diese Papiere ein Wertobject, welches jeder Zeit in bares Geld verwandelt werden kann. Die jährlichen Procente sind allerdings verringert worden und betragen 3 pSt., dafür aber ist diese Emission von der Capitalrentensteuer befreit, wobei die Zinsen vom 1. Februar 1895 heranen.

Bezüglich der oben erwähnten Emission veröffentlicht der „Прав. Вѣстн.“ folgende offizielle Mitteilung:

Die neu zu emittierenden Billete unterscheiden sich von den früheren Billeten sowohl hinsichtlich des Umlaufes, als auch hinsichtlich der für ihren Umlauf geschaffenen Bedingungen. Bei der Ausarbeitung des neuen Reglements über die

Pohl & Witkowski, Technisches Bureau.

Lodz, Zawadzka-Straße Nr. 4.

Wasserleitungen, Kanalisation und alle Sanitären Einrichtungen. Luft-, Wasser- und Dampfheizungen für Wohnhäuser und Fabriken. Ventilation.

Anfeuchtung der Luft.

Verkauf von allen technischen Artikeln für obige Zwecke.

Terracotta und Mosaikplatten.

Schwedische Chamotte-Steine „Höganäs“

Vertreter des Warschauer Technischen Bureau's **Matecki & Obrebowicz.**

Die Papier-Niederlage und Contobücher-Fabrik

A. J. TYBER,

LODZ, Petrikauer-Strasse Nr. 47.

empfiehlt zum bevorstehenden Jahreswechsel ihr grosses Lager von mit Draht gehefteten.

Hauptbüchern, Cassa-Büchern, Journalen, Memorialien, Lager-Tage-Büchern, Strazzen, Copir-Wechsel-, Copir-Büchern etc. etc.

Extra-Liniaturen, Stärken und Formate werden auf Bestellungen, zu billigsten Preisen prompt, solid und sauber ausgeführt.

Ferner sind schon vorrätig

Abreiss-Kalender, Wochen-Kalender, (Terminowe) Wand- und Taschenkalender in russischer, deutscher und polnischer Sprache.

Aus reinem DUBEC

!! ohne „Szwara“ !!

In bisher nicht dagewesener feiner Qualität empfiehlt die Papieroffen unter der Bezeichnung

„Carskij Dubec“

im Preise von 1 Rbl. für 100 Stück in Verpackung zu 100, 25 und 10 Stück aus der Fabrik

der Compagnie „Laferme“ in St. Petersburg die Niederlage von Havanna-Cigarren, sowie aller Tabak-Erzeugnisse unter der Firma

Muśnicki & Polkowski

Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 71, gegenüber Meyers-Passage.

Indeser zahlreicher Nachahmungen wird um Beachtung der Firma „Laferme“ gebeten.

Reichsbankbillete (Tresorscheine) wurde in Betracht gezogen, daß der wesentliche Unterschied dieser Billete von den übrigen zinstragenden Papieren in der obligatorischen Annahme dieser bei allen Kronszahlungen und in der Festigkeit ihres Preises besteht, angesichts dessen die Billete ein Wertobject vorstellen, welches man jederzeit gegenbar umsetzen kann. Hierdurch erklärt sich der Charakter, den sich die Tresorscheine schon seit Langem erworben, nämlich nicht nur die Bedeutung eines zinstragenden Papiers, sondern auch eines Geldzeichens, das bei jeglichen Zahlungen gern angenommen wird. Aus diesem geht hervor, daß der Zinsfuß der Tresorscheine nicht nach dem Zinsfuß zu regulieren ist, den der Staat im gegebenen Augenblick für seine langterminierten Anleihen zahlt, sondern nach dem Zinsfuß, der für Geldanlagen auf laufender Rechnung in den solidesten Kredit-Anstalten berechnet wird. Der Zinsfuß für die Reichsbankbillete, der anfangs

auf 4,22 % festgesetzt war, und nach der i. J. 1885 erfolgten Einführung der Kapital-Rentensteuer sich auf 4,1 % ermäßigte, wurde i. J. 1886 anlässlich der zu der Zeit erfolgten Kapital-Zinsermäßigung bis auf 3,6 % Netto (3,7 % incl. Steuer) herabgesetzt. Im Laufe der nachfolgenden Jahre machte die Herabsetzung des Zinsfußes weitere Fortschritte, was die Möglichkeit gewährte, Konversionen einer ganzen Reihe langterminierter Staatsanleihen vorzunehmen und auch zur Herabsetzung des Zinsfußes für kurzterminierte Geldanlagen zu streiten; so ist namentlich auf Grund des Allerhöchsten Befehls vom 22. Juli 1894 der Zinsfuß für Einlagen bei den Sparkassen von 4% auf 3,6 % p. a. ermäßigt worden. Hierbei ist zu bemerken, daß eine derartige Herabsetzung des Zinsfußes durchaus nicht bedeutend angesehen werden kann, da die Privat-Kreditanstalten auf Er. agen überhaupt nur 2-3 % gewähren.

Neuheit und praktische heste Drahtheftung

Neuheit und praktische heste Drahtheftung

Was die Treasorscheine als ein zinstragendes Geldzeichen anbetrifft, so muß man zugestehen, daß der jetzige Zinsfuß dieser Scheine zu hoch ist, weshalb es völlig zeitgemäß erscheint, ihren Zinsfuß derart herabzusetzen, daß er für die neu zu emittierenden Scheine 3 % Netto beträgt.

Infolge dessen und sowohl in Berücksichtigung des Charakters der Bille, als auch des Umstandes, daß sie häufig in weniger gebildeten Theilen der Bevölkerung Verbreitung finden, welchem die Bedeutung der Einkommensteuer nicht völlig klar sein kann, ist es im neuen Reglement für richtig erkannt worden, die genannten Treasorscheine nach Festsetzung des Zinsfußes von 3 % Netto von der Kapital-Steuer zu befreien.

Durch diese Betrachtung der Treasorscheine als Geldzeichen erklärt es sich auch, daß in dem Allerhöchst bestätigten Reglement über die neuen Reichsbankbilletts festgesetzt wird, daß sie nicht nur in den Kassen, sondern auch in den Kassen der Staatsbank als Zahlung angenommen werden sollen und daß die Besitzer der Coupons in den Kassen der Kassen und der Bank die Zinsen erheben können. Unabhängig vom oben Erwähnten muß man auch darauf hinweisen, daß eine der größten Unbequemlichkeiten bei den früheren Treasorscheinen — die Verschiedenheit der Termine bei den einzelnen Emissionen — bei den neuen nun beseitigt ist, da alle ihre Emissionen einen gemeinsamen Anfangstermin für den Zinslauf haben werden — den 1. Februar 1895.

Da alle die genannten Maßregeln wahrscheinlich ein großes Verlangen nach Treasorscheinen nachrufen werden, so hat sich das Finanzressort zu noch einer Maßregel veranlaßt gesehen, die gleichfalls in das Allerhöchst bestätigte Reglement über die neuen Bille aufgenommen worden ist. Bei ihrer großen Verbreitung und ihrem neuen Charakter, der ihre Bedeutung noch mehr als früher der eines Geldzeichens nähert, könnten die Treasorscheine über die Grenze gelangen und dort als Material für das Börsenspiel dienen. Um unsere Wärbte nach Möglichkeit vor dem Börsenspiel zu schützen, mußte man zum Entschlusse kommen, die Ausfuhr der Treasorscheine über die Grenze bedingungslos zu verbieten.

Das neue Patentgesetz, welches vom Departement für Handel und Manufaktur ausgearbeitet worden ist, ist dem „Гражданскъ“ zufolge allen übrigen Ministerien vom Finanzministerium zur Begutachtung zugesandt worden. Es soll nun eine Kommission gebildet werden und wenn diese ihre Arbeiten beendet hat, wird das Finanzministerium dem Projekte seine endgültige Form geben.

In Odessa macht sich in letzter Zeit eine Vergrößerung der Einfuhr von ägyptischer Baumwolle geltend, die in der bevorstehenden Erhöhung des Baumwollenzolls ihre Erklärung findet.

In der finnländischen Heeresverwaltung stehen, wie die „Русск. Живъ“ finnländischen Blättern entnimmt, bedeutende Veränderungen bevor. So soll die Absicht vorliegen, den Posten eines Gehilfen des General-Gouverneurs für das Militärwesen zu schaffen, die finnländischen Bataillone in zwei Brigaden einzuteilen und das Ober-Militär-Gericht zu organisieren. Das Ober-Militär-Gericht soll zu einer ständigen Institution gemacht werden und die Säge seiner Glieder will man erhöhen.

Die ganze Anzahl des rollenden Materials von 4,000 Passagierwaggons, welche in Folge des starken Verkehrs bestellt worden sind, wird zum Jahre 1896 fertig sein.

Von den Waggons entfallen auf die:

Nikolaibahn	1000
Moskau-Kursker	500
Nischni-Novgoroder	„
Muromer	„
Charkow-Nikolai	800
Kursk-Charkow-Ajow	„
Katzenberg	500
Sosnow-Sewastopol	„
Baltische	100

Die Waggons 3. Klasse bilden ein Drittel der ganzen Bestellung, während die erstklassigen Waggons in einer sehr beschränkten Anzahl bestellt worden sind.

Sobald diese neuen Waggons in Verkehr treten, wird eine Erniedrigung des jetzt bestehenden Tarifs für kurze Entfernungen eintreten.

An das Comité für Leitung des Baues der Nischni-Novgoroder Ausstellung im Jahre 1896 gelangen fortgesetzt Gesuche um die Zulassung ausländischer Fabrikanlagen zur Ausstellung. Alle diese Gesuche werden jedoch ausnahmslos abschlägig beschieden, wie es auch den Ausstellern nicht gestattet wird, zur Decoration ihrer Ausstellungen Pavillons ausländische Erzeugnisse zu verwenden.

Im Januar 1895 beginnt die beim Finanzministerium gebildete Kommission zur Revision des russisch-finnländischen Zolltarifs ihre Arbeiten. Der diesen Arbeiten zu Grunde liegende Zolltarif stammt aus dem Jahre 1858 und ist im Jahre 1885 revidiert worden. Schon im Jahre 1891 jedoch kam das Finanzministerium zu der Ueberzeugung, daß eine General-Revision dieses Tarifs vorzunehmen sei, in Folge dessen auch eine besondere Kommission gebildet wurde. Die Arbeiten dieser Kommission wurden durch den deutsch-russischen Zollkrieg stillt. Da jetzt der zwischen Deutschland und Rußland abgeschlossene Handelsvertrag viele Zollsätze an der Westgrenze wesentlich verändert hat, so macht sich gegenwärtig ein lebhaftes Bedürfnis nach Revision des Zolltarifs an der finnländischen Grenze geltend, um so mehr als nach 10 Jahren der Tarif dem an der deutsch-russischen Grenze herrschenden Tarif völlig gleich sein muß. Für

die jetzigen Arbeiten der Commission hat das Departement für Handel und Manufaktur schon einen allgemeinen Plan entworfen.

Ueber den diesjährigen Pokrowski-Jahrmarkt in Charkow bringt der „Вет. Геродъ“ folgende Daten: An Waarenvorräten waren noch vorhanden für 10,2 Millionen Rbl., neue Waare kam hinzu für etwas über 9 Millionen Rbl., verkauft wurden nur für 8,3 Millionen Rbl. und zwar an erster Stelle Manufakturwaaren im Werthe von 5 Millionen Rbl., an Traubenweinen fast für 1 Million Rbl., an Kellen und Schuhwerk fast für eine halbe Million Rbl., an Wolle für etwas über 1/2 Million Rbl. Die Umsätze in allen übrigen Waaren, wie Thee, Zucker, Tabak, Gewürze, Galanteriewaaren, Pelzen, Eisenwaaren u. s. w. waren sehr unbedeutend; überall machte sich die schwere Lage der Landwirtschaft in Folge der niedrigen Getreidepreise durch Abwesenheit von Käufern sehr fühlbar. An Engros-Firmen, die sich an dem Jahrmarktshandel betheiligten, wurden gegen 439 gezählt.

Warschau. Anlässlich der von Seiner Majestät dem Kaiser dem hier stationirten Kerholm'schen Grenadier-Regiment des Kaisers von Oesterreich ertheilten Rechte der alten Garde hat der Regiments-Commandeur Generalmajor Rezwoi an den Chef des Regiments Kaiser Franz Josef folgendes Telegramm entsandt:

„Seiner Majestät dem Kaiser von Oesterreich. Ich rapportire allerunterthänigst Eurer Kaiserlichen Majestät, unserem Allergnädigsten Chef, daß es Seiner Majestät dem Kaiser von Rußland beliebt, dem Kerholm'schen Grenadier-Regimente die Rechte der alten Garde zu schenken, und die Benennung Kerholm'sches Leibgarde-Regiment Seiner Majestät des Kaisers von Oesterreich zu geben.“

General-Major D. von Rezwoi. Auf dieses Telegramm wurde der Regiments-Commandeur mit folgender Antwort beehrt.

„Der Gnadenakt, mit welchem Seine Majestät der Kaiser das Kerholm'sche Grenadier-Regiment beglückt, hat mich mit aufrichtiger Freude erfüllt. Stolz auf die besondere Ehre, die Mein russisches Grenadier-Regiment erfahren, beglückwünsche ich alle Angehörigen desselben zu dieser hohen Auszeichnung auf's wärmste.“

Franz Josef. Aus nämlichen Anlaß entsandte der Commandeur des St. Petersburg'schen Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm III. an Kaiser Wilhelm, den Chef des Regiments, ein Telegramm, auf welches folgende Antwort erfolgte:

„Meinem Regiment spreche ich von Herzen Meinen Glückwunsch aus zu der Erhebung in die Privilegien der Alten Garde. Ich hoffe, daß es dieses neuen Gnadenbeweises Seiner Majestät sich stets würdig beweisen wird.“

Wilhelm J. R. **Witterungs-Bericht von Rudolf Falb.**

Der kritische Termin vom 12. December ist nicht spurlos vorübergegangen. Nachdem die Niederschläge vom 1. bis zum 18. nur spärlich eingetreten waren und an den deutschen Stationen sich nicht über eine Gesamthöhe von 35 mm erhoben hatten, am 2., 3., 11. und 12. dafelbst sogar überhaupt keine verzeichnet wurden, trat plötzlich am 14. in Deutschland und Frankreich ein hervorragendes Maximum: 221 mm ein, dem noch an den beiden nächsten Tagen erhebliche Beiträge folgten. Diese Verpätung von 2 bis 3 Tagen entspricht genau der Regel, da schon längere Zeit ein Hochdruck Mittel-Europa überlagert und den Depressionen im Nordwesten kräftigen Widerstand geleistet hatte, ihnen aber von da ab weichen mußte. Während in den vorausgehenden 14 Tagen nur sehr vereinzelt und spärlich Schnee gemeldet wurde, waren am 15. und 16. an neun und vierzehn Stationen ausgebreitete, etwas stärkere Schneefälle eingetreten, und es hatte u. A. auch Berlin in diesem Winter am Morgen des 17. die erste Schneedecke erhalten. Vom 10. bis 15. waren in Nord-, Mittel- und Süd-Deutschland die tiefsten Temperaturen der letzten vierzehn Tage und vom 16. ab ein auffallender Rückgang der Kälte verzeichnet worden. Beide Thatfachen entsprechen unserer letzten Prognose, welche die größte Kälte innerhalb des nächsten Prognose-Termins vom 10. bis 16. Schneefall erst für die Tage um den 18. in Aussicht stellte.

Der nächste kritische Termin vom 27. December (III. Ordnung) dürfte sich mit einer Verpätung von 2 bis 4 Tagen durch Zunahme der Niederschläge meist in Form von Schneefällen, im Süden etwas früher, bemerkbar machen. Rückgang der Temperatur ist für diese Zeit wahrscheinlich. Für die Tage um den 3. Januar dargegen erwarten wir Niederschläge bei neuerdings zunehmender Temperatur.

Tageschronik

Zum Weihnachtsfest. Hell und klar klingen die Weihnachts-Glocken durch die Lande. Das geräuschvolle Hasten der schaffenden Arbeit ist verstummt vor der Hoheit des Weihnachtsfestes, und summen des Feiertags-gewoge erfüllt die Straßen. Würziger Harzgeruch strömt von den Tannenbäumen aus, die in glitzerndem Schmuck und strahlendem Lichterglanz Zeugen des Jubels sind, der daheim im traulich durchwärmten Zimmer von den Lippen unserer lieben

Kleinen ertönt. Aber auch den Erwachsenen geht inmitten des geheimnißvollen Zaubers, der in diesen Tagen seine Macht über alle Seelen ausübt, das Herz auf. Die Erinnerung an die süßen Freuden der Kindheit steigt heraus, und wenn die Glocken der Erinnerung läuten, dann ist es im Herzen Feiertag. Der Schimmer der Kerzen, das Saugen der Kinderwelt, der Duft der knisternden Tannenweige, das Alles weckt verblähte Vorstellungen, die Mancher längst für immer begraben wähnte. Am Weihnachtsfeste sollen auch die Erwachsenen wieder zu Kindern werden, und wohl allen Denen, die sich die Einfachheit des Gemüths so weit bewahrt haben, um die Lust der Kinderwelt mitzufühlen. Nur sie können in vollen Zügen aus dem Born schöpfen, der allein im Stande ist, jenen Frieden zu verleihen, von dem es heißt, daß er höher sei als alle Vernunft.

Das heilige Fest der Geburt des Heilands ist so reich geeignet, auf allen Seiten an die praktische Bethätigung einer warmen Nächstenliebe zu erinnern. „Wohlthaten und mitzutheilen vergegnet nicht!“ Diese lieblichen Worte beherrschen die goldene Zeit der Weihnachtsfeste. Mögen sie ausgiebig befolgt werden von Denen, die durch ein gütiges Geschick in die Lage versetzt worden sind, ihren bedürftigen Mitmenschen ein freudiges Dasein wenigstens an dem allgemeinen Feste der höchsten Liebe durch den Sonnenschein der edlen Tugend des Gebens zu ertheilen. Nicht auf das Wieviel der Gabe kommt es an, sondern auf die liebevolle Gesinnung, mit der sie zugetheilt wird. Die Thränen des Glends, die am Weihnachtsfeste getrocknet werden, fallen als köstliche Perlen auf das Haupt der Spender zurück.

Noch hat zwar leider der fromme christliche Glaube nicht vermocht, in dem Verhältnis der Völker und Menschen unter einander einen edelgütigen Triumph zu erzielen, denn noch herrscht das Schwert im Völkerrecht und Haß und Neid, Mißgunst und Unduldsamkeit unter den Mitmenschen. Aber der Stern von Bethlehem wird nicht aufhören, als Friedenswächter der Seelen am Himmel zu glänzen, und das Fest der Weihnacht wird einmal alle Welt in dem Jubelruf vereinigen: „Die göttliche Verheißung ist erfüllt. Es ist Friede worden auf Erden!“

„Was Ihr den Geringsten unter Euch gethan habt, das habt Ihr Mir gethan.“ Am vorgestrigen Tage Nachmittag 5 Uhr hat in Pfaffenort eine rührende Weihnachtsbescherung stattgefunden. Frau Anna Scheibler, die aus Milderherzigkeit und christlicher Nächstenliebe so manche Thräne verkümmter Armen unserer Stadt im Stillen getrocknet, hat auch für ihre „Geringsten“, d. h. für alle in Pfaffenort Fabrikstrassen wohnende, mit verschiedenen Gebrechen behaftete, arbeitsunfähige Frauen und Mädchen und für altersschwache Wittwen und arme Waisen eine Christbescherung veranstalten lassen.

Die zu Bescherenden, über 200 an der Zahl, versammelten sich zu diesem Zwecke zur genannten Stunde in Pfaffenort'schen Messourensaale, wo die für sie bestimmten Geschenke: Kleidungsstücke, Schuhwerk, Spielzeug, Backwerk u. a. auf langen Tafeln ausgebreitet lagen und das Ganze vier im Lichterglanze strahlende, reichbehängene Christbäume zierten. Der Feier beizuwohnen waren auch Frau Scheibler, die Herren Herrst und Scheibler mit ihren Gemahlinnen, sowie ein zahlreiches Publikum erschienen. Mit einem dreistimmigen Weihnachtsgesange, vorgetragen von den Schülern und Schülerinnen der Oberklassen der Scheibler'schen Schule wurde die Feier eingeleitet. Herr Oberlehrer Hoch hielt nun eine polnische Ansprache an die zu Bescherenden, in welcher er auf den edlen Zweck und die Bedeutung der Feiertage hinwies und zur aufrichtigen Dankbarkeit ermahnte. Darauf declamierte eine der Waisenkinder ein für diese Feiertage verfaßtes, sehr sinnreiches Gedicht. Zum Schluß brachten die Schulkinder noch eine Weihnachtsarie zum Vortrag.

Die Bescherenden nahmen nun ihre Weihnachtsgaben in Empfang. Voll Rührung und mit Thränen in den Augen dankten dieselben ihrer Wohlthäterin und entfernten sich mit dem süßen Troste im Herzen, nun auch fröhliche, vergnügte Weihnachtsfeiern zu können. — Der edlen Veranlasserin dieser Armen wolle es Gott vergelten, einleuchtend das schöne Bibelwort: „Was ihr den Geringsten unter euch gethan habt, das habt ihr Mir gethan.“

Der Chef des hiesigen Post- und Telegraphenamtes macht bekannt, daß vom 1. (13.) Januar 1895 in der hiesigen Postfiliale, Bachodnia-Strasse Nr. 17 (457) eine **Post-Spar-Kasse**, in welcher Einzahlungen von 25 Kop. bis 1000 Rbl. angenommen werden, eröffnet wird.

Die Sparsparlagen finden täglich in den Bureaufunden unbehinderte Aufnahme und können auf Grund der ausgestellten Postsparspar-Bücher auf Wunsch der Sparer die weiteren Zahlungen in der hiesigen Abtheilung der Reichsbank geschehen.

Gerichtliches. Die Frau eines hiesigen Commissionärs schrieb beim Abgange ihres Köchls auf die Rückseite ihres Passes einen Vermerk des Inhalts, daß die Betreffende wegen verschiedener Unredlichkeiten entlassen worden sei. Dies und der Umstand, daß die Köchin länger als 3 Monate ohne Stelle blieb, veranlaßte dieselbe, ihre ehemalige Herrin wegen Verleumdung und Schadenersatz zu verklagen und da diese betreffs der Unredlichkeiten den Beweis der Wahrheit nicht anzutreten vermochte, so wurde sie wegen Verleumdung zu drei Tagen Arrest und zu 27 Rbl. Schadenersatz verurtheilt.

Am 14. d. M. stahlen Theophil Godlewski und Jan Petriak auf der Bräu-er Chaussee einem

Landmann zwei Gänse. Hierfür wurden die Betheiligten zu je 7 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Am 18. d. M. entriß der kaum 17 Jahre alte Simon Zuber einem Herrn auf dem Marktplatz in Zgierz eine goldene Uhr und wurde derselbe zur Zwangsberziehung in Studzienice auf die Dauer von fünf Jahren verurtheilt.

In der am Donnerstag Abend stattgehabten Sitzung des Verwaltungsraths der hiesigen **Freiwilligen Feuerwehr** wurde beschloffen, vorläufig für den zweiten Zug, der bekanntlich bei Bränden immer nur sehr schwer beschaffen kann, fünf Paar Pferde anzukaufen.

Am 20. December (1. Januar) tritt der **neue Frachttarif** des russisch-deutschen Verkehrs in Kraft. Die Bedingungen des Exports, der Classification und des Verzeichnisses der Verbandsstationen sind bereits bestätigt.

Zu Anfang des kommenden Jahres wird die **Zahl der hiesigen Friedensgerichte** um zwei vermehrt werden und sodann im Ganzen acht betragen.

Unfall. Der sechsjährige Sohn des Bauers von Balut Nylowski wurde vorgeführt von einem Pferde vor die Brust geschlagen und ist die Verletzung, welche der Knabe davongetragen hat, eine sehr schwere.

Vergnügungs-Anzeiger für die Weihnachts-Feiertage: Thalia-Theater: Dienstag: „Die Jungfrau von Bellerophon“; Operette; Mittwoch: „Robert und Bertram“; Gefangensposse; Donnerstag: „Der Obersteiger“; Operette; außerdem an allen drei Feiertagen Nachmittags Kindervorstellungen. „Der Maan mit der langen Nase“; Circus Ciniselli: an allen Feiertagen Nachmittags- und Abendvorstellungen. Helenehof: am ersten und zweiten Feiertage Konzerte der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments;

Konzert-Haus: im Saale Konzerte der Leipziger Sänger; im Restaurant Konzerte der Tiroler Sänger-Gesellschaft;

Restaurant Frankfurt: Täglich Nachmittags und Abends Konzerte der Wiener Damen-Kapelle;

Chateau de Fleurs: Spezialitäten-Konzerte

Ein Pferd im Hörsaale dürfte eine ebenso eigenartige als seltene Erscheinung sein. Dennoch haben die Annalen der pariser „Gazette de Medicine“ jetzt ein solches Ereigniß verzeichnet. Etwas doch Professor Dienlajoy während am Schlusse seiner Vorlesung über die Behandlung der Diphtherie mittelst der Serum-Methode ein Pferd in das Auditorium führen, um seinen Zuhörern eine lebendige Demonstration der Verheilung des Antitoxins zu liefern. Unter dem Jubel des mehr als tausendköpfigen Publikums schritt Dr. Nocat, Director des Institut Pasteur, nach einigen erläuternden Worten über die bei dem Verfahren zu beobachtenden antiseptischen Maßregeln zur Blutentziehung. Etwa ein Liter des kostbaren Lebenssafts wurde der rechten Halbwende des Thieres mittelst des Aspirationsapparates von Dienlajoy entzogen. Das vierfüßrige Versuchssubject schien sich weder aus der größten Gesellschaft noch aus dem Ueberlaß etwas zu machen. Wenigstens gab es zum großen Bedauern der studirenden Jugend, die nur zu gering eine Extravaganz von Seiten des Thieres gesehen hätte, kein Zeichen des Mißfallens von sich. Unter nicht ebenwollenden Hurrahrufen wurde dann das Pferd wieder aus dem Zuschauerraum hinweggeführt.

Unter dem Titel: **„Rorische Nacht“** wird uns aus Bafia geschrieben: „Paolo Luigi Martinetti ermordete den jungen Raffaele Mariani, der ihm die Tochter verführte und sich dann geweiht hatte, sie zu heirathen. Diesem ersten Verbrechen folgte die Ermordung des Sohnes Martinetti's, die vom Vater und vom Großvater Raffaele Mariani's ausgeführt wurde. Der erste, Giuseppe Mariani, wurde verhaftet, und die Polizei verfolgte den zweiten, den alten Pado Francesco Mariani. Ein's Abends merkten die Polizeireiter von Serra, geführt von der als Mann verkleideten Tochter Paolo Martinetti's und von ihrem neunzehnjährigen Vetter Gianbattista Ferracci, wieder einmal den flüchtigen Paolo Francesco Mariani. Während der ganzen Nacht wurde die Feldflur ergebnislos durchsucht. Als am frühen Morgen die Polizeireiter nach Serra zurückkehrten, trennte sich Ferracci von ihnen, um seinen Bruder in Quenza zu besuchen. Auf der Landstraße traf er jedoch mit dem alten Paolo Francesco Mariani zusammen und tödtete ihn durch einen Flintenschuß. Ferracci lehrte darauf um und wollte nach seinem Wohnorte Sorbolano gehen. In der Nähe des Dorfes wurde er jedoch von zwei Mitgliedern der Familie Mariani, Gianbattista und Antonio, gestellt und durch mehrere Flintenschüsse schwer verwundet. Die beiden Attentäter entflohen dann in den Busch. Ferracci kam mit dem Leben davon und wurde am 16. d. M. wegen fahrlässiger Tödtung zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt.“

Aus Monte-Carlo schreibt man unterm 17. December: „Gestern trug sich in der Spielhölle, und zwar im zweiten Saale, wo man dem Roulette-spiel obliegt, ein arger Scandal zu, der von einem Ausbeuter fallchen Geldes hervorgerufen wurde. Das Ereigniß spielte sich in folgender Weise ab: Ein hochgewachsener, sehr vornehm aussehender und hochlegant gekleideter Herr, setzte 5 Louisdor auf 13. Als der Croupier zufällig eine Bewegung machte, fiel das kleine Häufchen Geld zu Boden, und die Münzen rollten auf der Erde herum. Der Croupier wollte

Das chinesische Reich.

Von C. Falkenhorst.

Nach siegreichen Schlachten zu Wasser und Lande haben die Japaner noch vor Wintersang den Grenzstrom, der Korea von China trennt, überschritten und führen nunmehr Krieg im chinesischen Gebiet. In Sching-ling, der östlichen Provinz der Mandchurei, werden die besten Schlachten geschlagen werden, auf einem Boden, der durch geschichtliche Erinnerungen beehrt ist und den Freunden des chinesischen Kaiserhauses geweiht erscheint. In den Bergen und Schluchten der Mandchurei, inmitten der unergründlichen Wälder des „langen weißen Gebirges“ und ja einst die Wiege der klugen und tapferen Kämpfer, die an der Spitze der berittlenen Banner vorwärts den Süden stürmten und nicht eher ruhten, als bis sie in Peking den Thron bestiegen und zu Herrschern des Reiches der Mitte wurden. Gerade vor 250 Jahren wurde diese klühne That vollbracht; ein Viertel-Jahrtausend ist im Fluge vor Zeiten dahingerauscht, seit die mandchurische Dynastie Tsing das volkreichste Land der Welt regiert, aber welche Prüfungen legt das Schicksal dem stolzen Geschlechte gerade in diesem Jubeljahre auf! Gerade seine Heimath, die Mandchurei, ist vom Feinde bedroht, und vor den Thoren Jendens und Mukdens, der Städte, in welchen die Ahnen des Hauses Tsing ruhen, auf die einst Kaiser glühende Lobgedichte verfaßt haben, stehen die siegesgewissen Japaner!

Fürwahr, das wäre ein harter Schlag, wenn über den Mausoleen der Mandchufürsten, die der chinesische Drache Jahrhunderte lang treu gehütet hat, nunmehr die siegreiche japanische Flagge mit der Blüthe des Chrysanthemum wehen sollte. Wie würden da die Feinde der Dynastie Tsing aufjubeln, wie würden sie durch einen derartigen Niedergang des bis dahin hoch stehenden Gestirns zu willkürlichen Wagnissen ermutigt werden. Die chinesische Regierung hat in der Mandchurei mehrere nur einige Städte und Festungen des unermeßlichen Reiches zu vertheidigen; dort gilt es, das Ansehen des Kaiserhauses zu schützen. Und fast scheint es, als ob dieses bereits Einbuße gelitten hätte, als ob neben der Rathlosigkeit der Widerwille des Volkes gegen die Mandchuherrschaft zur Geltung käme. Dieser Widerwille bildet seit Jahrhunderten den gefährlichen inneren Feind Chinas, und so dürfte es gegenwärtig nicht ohne Interesse sein, auf die geschichtliche Beziehung der Mandchuherrscher zu dem chinesischen Volke einen kurzen Rückblick zu werfen.

Am äußersten Nordosten Chinas erstreckt sich die Mandchurei, ein Gebiet, das beinahe zweimal so groß ist wie das Deutsche Reich, aber durch das nicht an der sprichwörtlichen chinesischen Ueberspülung leidet, denn auf diesem weiten Raume wohnen nur etwa 7 Millionen Menschen. Im Süden reicht es bis zur Meeresküste, während im Norden der schwarze Amurstrom seine Grenze bildet. Von den Steppen der Mongolei wird es im Westen durch das Chingomgebirge getrennt, während es im Osten Korea zum Nachbar hat. Die wenigen europäischen Reisenden, die dieses Land besucht und beschrieben haben, rühmen seine Naturschönheiten. Es wird von Bergen durchschnitten, die hoch bis zu ihren Gipfen mit mächtigen Wäldern bestanden sind. Und wie bei uns

krönen dunkle Nadelwälder die Höhen, während tiefer im Thale Eichen und Eschen zu Laubwäldern sich zusammenschließen. Dazwischen erstrecken sich prächtige Weidegründe, und zahllose Bäche und Flüßchen vereinigen sich zu den mächtigen Wasserläufen des Sungari und Assuri. Namentlich im Norden dieses Gebietes kann man noch heute Tage lang wandern, ohne auf eine Stadt oder ein Dorf zu stoßen; Jäger finden hier ihr Dorado; schleichen doch in den Wäldern der Mandchurei neben Füchsen und Wölfen die kostbaren Zobel und Hermeline; Hirsche und Rehe sind häufig, und außer den schwarzgestreften Bären erfüllt auch der zottige mongolische Tiger die Thäler mit Furcht und Schrecken. In den Waldedickichten dieses Landes wächst auch jene seltene Pflanze, welche von den Chinesen das „Weltwunder“ genannt und deren Wurzel sechs- und siebenfach mit Silber aufgewogen wird. Es ist der Ginseng, dessen Wurzel in dem Rufe steht, nicht nur alle möglichen Krankheiten zu heilen, sondern auch dem müden Alter die Frische der Jugend wieder zu verleihen. Abenteuerer durchziehen die Wälder, um nach dem immer seltener werdenden Weltwunder zu graben. Soast begegnet der Forschungstreifende in diesem Landstriche nur noch Nomaden, die mit ihren Heerden von Schafen, Rindern und Pferden von Weidgrund zu Weidgrund ziehen. Aber mitunter entdeckt sein prüfendes Auge dennoch Spuren rühriger menschlicher Thätigkeit, die deutlich verrathen, daß einst in diesem Gebiete eine höhere Cultur geblüht hat. Berühmte Goldwäschereien, in denen Tausende von Arbeitern beschäftigt wurden, gaben in der Mandchurei Anlaß zur Gründung von Städten und Festungen. Heute sind die Goldminen erschöpft und das Land ist wieder menschenleer geworden.

Je weiter man jedoch gegen den Süden fortschreitet, desto häufiger begegnet man Dörfern; die Ackerbauer werden zahlreicher und überwiegen schließlich in der südlichsten Provinz der Mandchurei. Hier in der Nähe des Meeres erheben sich auch mit Wall, Graben und Wachtthürmen besetzte Städte, und Mukden, die Hauptstadt des Landes, zählt sogar über 100,000 Einwohner.

Das Klima dieses Landstriches zeichnet sich durch Extreme aus; auf einen kurzen Frühling folgt ein glühend heißer Sommer, und nach dem etwa sechs Wochen dauernden Herbst tritt der strenge Winter ein, in welchem Fröste von -20 Grad bis 30 Grad Celsius durchaus nicht selten sind.

In den herrlichen Jagd- und Weidgründen dieses weiten Gebietes ließen sich vor Jahrhunderten tungusische Volksstämme nieder. Getheilt in kleine Horden, lebten sie lange in stiller Abgeschlossenheit, der Jagd und der Viehzucht ergeben, bis in den Thälern des langen weißen Gebirges ein Geschlecht erwuchs, das sich mit höher fliegenden Plänen befaßte. Von dieser Zeit an griff dieser Zweig der Tungusen, der unter dem Stamme Mandshu oder Mandchuren bekannt wurde, in die Geschichte der Völker Ostasiens ein.

Laut einer mandchurischen Legende war unter den Tungusen des weißen langen Gebirges ein Mann himmlischer Abkunft, Namens Nischin Gioro, erschienen, der dazu berufen war, den Streit der einzelnen Haufen zu schlichten. Er ist der sagenhafte Stammherr der Mandshu, ihr entferntester Vorfahr. Als geschichtlicher Begründer der politischen Macht der Mandchuren tritt an die Spitze des sechszehnten Jahrhunderts der Häuptling Taitsu auf; er residierte zu Jenden, und

siebzehn Stämme waren ihm bereits unterthan; er war es, der dem Volke eine neue kriegerische Gesetzgebung gab und es in die berühmten acht Banner eintheilte. Schon unter seiner Regierung kam es zu den ersten Zusammenstößen mit den Chinesen, aus welchen Taitsu siegreich hervorging.

Unter seinem Nachfolger Taitsu wuchs die Macht der Mandchuren und mit ihr auch der Drang nach Süden; immer häufiger fielen die kühnen Reiter in die nördlichen Provinzen Chinas ein, und Taitsu nahm bereits im Jahre 1616 den Kaiserthron an, während die Residenz nach Mukden verlegt wurde. In dem Leben seines Volkes erfolgten indessen wichtige Änderungen; während in den Schlachten die mandchurischen Reiterhaaren siegreich blieben, beugten sie sich dennoch vor der höheren Cultur der Chinesen, und der junge Mandschustaat wurde nach chinesischem Muster eingerichtet.

So standen die Dinge, als in dem alten China innere Ferwürfnisse das wohlgeordnete Millionenreich erschütterten. Um das Jahr 1640 wurde China von ungeheurer Heuschreckenschwärmen befallen, welche die Ernte auf den Feldern vernichteten und eine Hungersnoth herbeiführten. Das Eintreiben der Abgaben, das von der Regierung in Peking in rücksichtsloser Weise angeordnet wurde, rief im Volke eine tiefe Erbitterung hervor, und Li-tze-tsching, ein Gouverneur im Westen des Reiches, benutzte den Groll des Volkes, um es zur Erhebung gegen die herrschende Dynastie aus dem altchinesischen Hause Ming zu verleiten. Die Hauptmacht der Rebellen stützte sich auf die Provinzen Schensi und Honan. Die kaiserlichen Räte in Peking waren in übler Lage, denn kurz zuvor waren die Mandchuren wieder ein Mal an der Nordgrenze erschienen, und man mußte ihnen den besten Theil des Heeres unter Befehl des Generals U-san-kwei entgegenstellen. So konnte der Rebelle Li-tze-tsching bedeutende Vortheile erringen; an der Spitze eines starken Heeres eroberte er den dritten Theil des damaligen Reiches der Mitte, erhob sich selbst im Jahre 1643 zum Kaiser und gab seiner Dynastie den Namen Tsing. Nun standen sich in China zwei Kaiser gegenüber. Die Schaaren Li-tze-tsching's waren inzwischen, wie die chinesischen Geschichtsschreiber melden, auf 400,000 Fußtruppen und 600,000 Reiter angeschwollen, und dieses gewaltige Heer rückte gegen Peking vor. Hwai-tzung, der legitime Kaiser, konnte ihnen kaum 150,000 Mann entgegenstellen. Kein Wunder also, daß in der Kaiserstadt selbst Furcht und Schrecken herrschten. Der siegreiche Rebelle versprach Gnade Allen, die sich ihm unterwerfen würden, und die Furcht trug über die Gefühle der Treue den Sieg davon. Die Thore Peking's wurden Li-tze-tsching geöffnet und Hwai-tzung erhängte sich in seinem Palaste. Dies geschah im Jahre 1644.

Gestürzt war also die Dynastie Ming, die an dreihundert Jahre China regiert hatte, und um seine Erlöse zu sichern, ließ Li-tze-tsching alle Prinzen des kaiserlichen Hauses ergreifen und ermorden. Kein rechtmäßiger Prätendent sollte ihm fortan den Thron streitig machen; aber er sollte nicht lange die Früchte seines Hochverraths genießen. Noch stand an den Grenzen der Mandchurei eine kaiserliche Armee unter U-san-kwei, und dieser war nicht gefonnen, den Usurpator anzuerkennen; im Gegentheil, er wollte seinen Kaiser rächen, die Dynastie Ming wieder auf den Thron setzen. Zu diesem Zwecke rief er die Mandchuren herbei; ihre Banner sollten mit den kaiserlichen Truppen gegen Peking ziehen, um dort

die alte Ordnung wieder herzustellen. Mit Freuden gingen die Mandchufürsten auf diesen Vorschlag ein, und der Vormarsch begann. Li-tze-tsching warf sich mit 60,000 Mann auserwählter Truppen dem Rächer entgegen; eine wüthende Schlacht entbrannte, die Waage des Sieges schwankte, als 7000 mandchurische Reiter auf dem Schlachtfelde erschienen und die Reihen Li-tze-tsching's in Verwirrung brachten.

Der Rückzug artete in eine wilde Flucht aus, und der neue Kaiser konnte sich nur mit einigen Tausend Reitern retten. Es gelang ihm wohl, in dem überfüllten China neue Heere aus dem Boden zu stampfen, aber auch die Banner der Mandchuren waren auf 60,000 Reiter angewachsen, und in blutigen Schlachten wurde Li-tze-tsching geschlagen und aus Peking nach Schansi zurückgedrängt.

U-san-kwei wollte jetzt die Mandchuren nach Hause schicken, aber er wurde die Geister, die er beschworen hatte, nicht los. Sie wiesen vorläufig Gold, Silber und Seidenstoffe, mit denen man ihre Dienste lohnen wollte, zurück; die Arbeit, zu der sie sich verpflichtet hatten, war noch nicht ganz gethan; sie wollten die Rebellen, die noch im Felde standen, ganz zu Paaren treiben. Während aber U-san-kwei zur weiteren Verfolgung Li-tze-tsching's aufbrach, zog sie selbst nach Peking. Mit Fabel als Befreier von den Greueln des Bürgerkrieges wurden sie unterwegs von Einwohnern und Behörden begrüßt, und im Triumphzuge zogen sie in die Hauptstadt Chinas ein. Nachdem sie aber einmal die Thore und Festungswerke besetzt hatten, ließen sie die Maske der Verstellung fallen. Sie erklärten, man habe sie ins Land gerufen, damit sie Frieden stiften und mit kräftiger Hand die Regierung führten. Sie glaubten dies nicht besser und zweckmäßiger vollbringen zu können, als durch die Erhebung eines Sprösses ihrer Königsfamilie auf Chinas erledigten Thron. So wurde denn am ersten des fünften Monats des Jahres 1644 ein mandchurischer Prinz zum Kaiser von China ausgerufen.

Schun-tsching, so hieß dieser erste Regent aus dem Hause Tsing, das noch gegenwärtig in China herrscht, war damals erst ein Knäblein von sechs Jahren. Er empfing die gezwungenen Huldigungen der in Peking gerade anwesenden chinesischen Großen; inzwischen ergriffen vier seiner Deime die Zügel der Regierung für den minderjährigen Kaiser.

Es war ein Glück für die neuen Regenten, daß zwischen dem General U-san-kwei, der sie nach China gerufen, und dem Usurpator Li-tze-tsching ein unauslöschlicher Haß herrschte, da Letzterer den Vater U-san-kwei's hatte tödten lassen.

Der Kampf zwischen Beiden tobte also in Honan und Schansi fort, bis Li-tze-tsching, nachdem seine Truppen aufgerieben worden waren, im Gebirge vom Bauernvolke erschlagen wurde. Der gefährlichste Nebenbuhler war somit beseitigt, aber noch mußte der größte Theil des chinesischen Reiches, die volkreichen südlichen Provinzen, dem neuen Kaiser huldigen. Dort, im eigentlichen Herzen Chinas, wollte man von den mandchurischen Herren nichts wissen, man hatte keine Lust, in tatarischer Weise das Kopfhaar zu scheeren und den Pops anzulegen. In verschiedenen der reichsten Städte tauchten Prinzen der Dynastie Ming auf, die dem von Li-tze-tsching angerichteten Gemebel entronnen waren; hier und dort gaben sich auch Abenteurer für Mingprinzen aus, und eine Reihe dieser Herren erhob für sich Anspruch auf den Kaiserthron. Gegen diese Kaiser des Südens rückten nun die Mandchuren, verstärkt durch nord-

Der goldene Mittelweg.

Roman von Erich Kott.

(11. Fortsetzung.) 8. Kapitel.

Am nächsten Morgen ging Lebrecht Winkler in Erwartung seiner Morgensuppe, die er gemeinschaftlich mit dem Gesinde in der großen Wohnstube einzunehmen pflegte, in letzterer auf und nieder, als sich die Thür aufthat und Frau Barbara bleich und verstört in das Zimmer hereingeführt kam.

„Na, was hast denn schon wieder?“ fragte Winkler, während er einen Blick auf seine Frau warf, „nun, so rede doch, so hab' ich Dich ja nicht geseh'n“, setzte er hinzu, als er sah, wie seine Frau vor ihm stand, wie sie sprechen wollte, aber nur unartikulirte Laute sich ihren Lippen entzogen.

„Lebrecht, unser Kind, unsere Elisabeth“, stöhnte die Frau wieder, während ein heller Thränenstrom über ihre Wangen rollte, „sie ist fort!“

Winkler zuckte unwillig mit der Achsel. „Ich weiß nit recht, was Du willst, Frau“, sagte er, „sie wird fortgegangen sein nach dem Friedhof!“

„Nein Mann“, stöhnte Frau Barbara, „sie ist fortgegangen in den Tod! O mein Himmel, warum hast Du mir das angethan! Nun ist es zu spät und alle Neu' giebt sie uns nimmer zurück!“

Winkler griff sich nach der Stirn und starrte secun'ulung sprachlos auf seine Ehehälfte. „Ja, Mutter, redest Du denn eigentlich im Fieber, oder was ist los? Die Elisabeth ist fortgegangen in den Tod sagst Du? Was ist denn das für ein dummes Gerede, ist sie denn nicht oben? Wer-

mist man sie denn, ich weiß ja noch von gar nichts!“

„So höre“, murmelte das Weib athemlos, während es ganz dicht an ihn herantrat, „vorhin kommt die Lene zu mir und fragt nach ihrer Frau. Ich gebe ihr zur Antwort, daß meine Tochter nicht unten sei, wie es ja auch nicht in ihrer Gewohnheit gestanden, bei uns ihre Zeit zu verbringen. Ich ging hinauf, als Lene sich gar unruhig zeigte. Ihr Bett ist unberührt, als wenn sie gar nicht zur Ruhe gegangen ist oder nur oberflächlich darin gelegen hätte — und dann fragen wir den Erich — das Büble meint, die Mutter sei fortgegangen, mitten in der Nacht, sie habe ausgekehrt, wie die lichte Mutter Gottes . . . und auf einmal faßt mich die Lene bei der Hand und sagt, sie meinte, sie hätte nur geträumt, daß eine helllichte Gestalt zu ihr in die Kammer gekommen wäre, und hätte sich über die kleine Eva gebeugt, hätte sie geküßt und dabei gemeint — dann wäre sie fortgegangen. Nur im Traum, hatte sie gemeint, wäre diese Erscheinung an sie herangeritten — — und wie ich, in meiner Herzensangst, die mich da faßt, nach der Elisabeth ihrem Hochzeitskleid schauen will, das mir grad' in den Sinn kommt, da ist es fort, Schleier und Kranz sind auch nit mehr da, und der Erich sagt uns auf unser Befragen, daß die Mutter das Alles ausgezogen hätte und dann wäre sie bei ihm geblieben, bis er nichts mehr mußte.“

Das Alles kam nur ruckweise in abgebrochenen Sätzen hervor, man merkte es der Sprechenden an, wie schwer ihr jedes Wort wurde, wie sie unter der furchtbaren Aufregung, die ihr einfaches Gemüth erfaßt hatte, beinahe zusammenbrach.

Aber auch Lebrecht Winkler trat etne lange Weile sprachlos, mit weit aufgerissenen Augen, wie vom Donner gerührt. Dann kam ein dumpfes, wehes Achzen über seine Lippen, und er griff sich mit der einen Hand nach der Stirn.

„Nur das nit“, murmelte er mit leiser Stimme, die wie aus weiter Ferne herüberzu-

lingen schien, „Elisbeth, das wirst Du Deinem alten Vater nicht angethan haben! Unfinn, Unfinn, Weib!“ suchte er sich gewaltsam zu beruhigen.

„Mann!“ rief seine Frau, „kannst Du es denn immer noch nicht begreifen? Sie hat ihrem Manne die Treue bis über den Tod gehalten, bräutlich geschmückt wie an ihrem Ehrentage, ist sie zu ihm gegangen. O Jesus, ich überlebe nicht, mein einzig' Kind, das ich geboren und lieb gehabt hab', so jammervoll zu Grunde gehen zu sehen.“

Winkler ging mit wuchtigen Schritten in der Stube auf und nieder.

„Du, Du und kein Anderer hat sie in den Tod getrieben!“ rief plötzlich seine Frau, während eine jähe Röthe ihrem Gesicht eine ganz andere Prägung verlieh. „Statt daß Du ihr beigestanden wärest in ihrem Sauner, hastest Du nur Vorwürfe für sie, sie durste sich nicht sehen lassen, ohne daß Du ihr ein höhnisches Lachen entgegengebracht hättest; Du warst nit ihr Vater, Du warst ihr Feind, und wenn sie, ohne Abschied zu nehmen, von Dir gegangen ist, in den Tod, so bist Du schuld. Ich möcht' nicht an Deiner Seit' stehen, wenn es gilt, Rechenchaft abzulegen von diesem Leben!“

„Jesus, Weib, was sprichst Du da?“ lallte Lebrecht Winkler, der von Secunde zu Secunde immer mehr in sich zusammengefunken schien, und dessen Gesicht nun plötzlich einen ungewohnt verfürten Ausdruck aufwies.

„Die Elisabeth ist in den Tod 'gangen, durch meine Schuld, sagst Du? Herr Gott hatt' ich denn nicht ein Recht darauf, zu zürnen? Aber das hab' ich nit gewollt, wie kannst das denken, sie ist ja doch mein einzig' Kind und ich hab' sie auch lieb auf meine Weise!“

Dann plötzlich, wie von einer ungeheuren Unruhe gefaßt, eilte er aus dem Zimmer, die Treppe hinauf, immer zwei Stufen zugleich nehmend, stard er gleich oben bei der jammernenden Lene; schweigend ging er an dieser vorüber, nachdem sie in unzusammenhängenden Worten ihm Bericht erstattet hatte.

Ja freilich, die Zimmer waren leer; der kleine Erich, der sich bei seinem Anblick schon in eine Zimmerdecke verbroh, flehte in jammernenden Tönen nach seiner Mutter, die ihm gar nicht einmal guten Morgen gesagt habe.

In der Wohnstube spähte Winkler, ohne sich des Lächerlichen seines Vorgehens bewußt zu sein, in den Ecken umher. Dann kam plötzlich ein Schluchzen, das seinen massigen Körper erschütterte, über seine Lippen. „Elisbeth“, stöhnte er auf, „nur das nit, Jesus Christus im Himmel, Du kannst es nit zulassen; was hat das Weib gesagt, ich hab' sie in den Tod getrieben, durch meine Schuld, weil sie kein' Lieb' nit gefunden hat?“

Dann aber, als ob er das leise Weinen des kleinen Erich nicht länger hören könnte, eilte er aus dem Zimmer. Er ging in die Nebenstube, hier war eben die kleine Eva wach geworden, sie lag strampelnd in ihren Kissen und lächelte vergnügt. Was wußte die von Menschenleid und Herzenskummer. Auch hier litt es ihn nicht. Polternd eilte er die Treppe hinab in seine Stube, wo er mit erregten Schritten auf und nieder ging.

Schließlich lief er wieder auf den Hof hinaus und den ersten Knecht, welchen er traf, fragte er, seiner Stimme gewaltsam den alltäglichen Klang verleihend, nach seiner Tochter.

Aber Niemand hatte dieselbe gesehen. In diesem Augenblick trat ein Fremder durch den Thorbogen. Der Hund schlug an und schnellte, wie es seine Gewohnheit war, wenn ein Fremder auf den Hof kam, an seiner Kette empor. Winkler faßte plötzlich die Wuth, er faßte eine Radspitze, welche im Hofe lag, vom Boden auf und wollte sie auf den Hund werfen; dann aber, als er in dem Eingetretenen den Waldmüller, der außerhalb des Dorfes das Mühlgengrundstück besaß, und der neulich erst den kleinen Erich nach Hause gebracht hatte, erkannte, fiel es ihm gar schwer auf das Herz und von einer plötzlichen Ahaung erfaßt, blieb er mit gesenktem Haupte stehen.

chinesische Truppen, vor. Kurzfristige Eifer suchte ließ alle Einigungspäne der Mingprinzen zu Schanden werden; einer gönnte nicht dem andern den Erfolg, und schließlich wurde jeder von ihnen einzeln besiegt. Die Mandchuren verfolgten indeß bei der Eroberung des Landes eine kluge Politik. Mit grausamer Härte bestrafte sie jeden Widerstand; wer sich aber ihnen unterwarf, wurde nicht nur in Amt und Würden belassen, sondern auch mit Auszeichnungen überhäuft; auch änderten sie nichts an Gesetzen und Staatseinrichtungen; das alte Recht sollte fortan gelten, nur in der Herrscherfamilie war ein Wechsel eingetreten. Und diese Familie selbst war bestrebt, sich die Bildung Chinas anzueignen; der junge Kaiser Schun-tschü studirte eifrig, während seine Dheime im Felde standen. Schun-tschü starb jung, schon in seinem 24. Lebensjahre, an den Blattern, und ihm folgte sein Sohn Schöng-tsu, der seinen Regierungsjahren den Namen „Kau-ki-Hwang-ti“, d. h. „tiefer, dauernder Friede“, gab. Die Herrschaft der Dynastie Tsing war befestigt, aber der Gegenlag zwischen den Mandchuren und den Chinesen nicht ausgeglichen. Schöng-tsu und seine Nachfolger hatten niemals vergessen, daß die Wiege ihres Geschlechtes in dem langen weißen Gebirge gestanden hatte. Die Ahnengräber in Tsenden und Mukden wurden zu Prachtbauten umgestaltet, und an die durch Erinnerung geweihten Stätten zogen die Kaiser, um den Ahnen zu opfern. Ost gingen auch die Kaiser in die Wälder der Mandchurie, um nach Art ihrer Vorfahren der Jagd obzuliegen, und so tief wurzelte die Liebe zu der Heimath in ihren Herzen, daß Kaiser Khien-lung, der 1736 bis 1796 regierte, ein Lobgedicht auf Mukden niederschrieb, in dem er ausführlich die Schönheiten der Gegend, die Schätze des Landes und die kriegerischen Tugenden der Mandchuren pries. Die Mandchuren sollten ihre Eigenart bewahren, das war der ausdrückliche Wunsch der Kaiser, und als die Einwohner von Mukden ein Gesuch um Errichtung von Schulen und Universitäten nach chinesischem Vorbild einreichten, wurde ihnen erwidert, sie sollten ihre Jünglinge lieber in den Künften der Jagd und des Krieges unterrichten. Die acht Banner sollten auch fortan die Stütze des Thrones bleiben und bilden noch heute den Kern der chinesischen Truppen. Damit war jedoch den Mandchuren der Weg zu Aemtern und Würden anderer Art nicht verschlossen. Es galt zwar in China für beide Nationen das gleiche Recht, und von Rechtswegen hätten die Mandchuren ebenso wie die Chinesen durch Bestehen von Staatsprüfungen die Befähigung der höheren Beamtenlaufbahn sich erwerben müssen; aber neben dem Gesetz und sogar über ihm stand und steht im Reiche der Mitte der Wille des Kaisers, und das eigene Interesse des Herrschers erforderte, daß er wichtige Posten mit Mandchuren besetzte. Gering an Zahl gegenüber den Chinesen, soweit die Volksmassen in Betracht kommen, bilden die Mandchuren noch heutzutage die Mehrheit der höheren Beamten.

Wie ruhig und geduldig sonst der Chinese ist, diese so ungleiche Theilung der Macht erregte in ihm doch Unwillen, der sich von Zeit zu Zeit zu einem fanatischen Hass gegen das fremde Kaiserhaus steigerte. Und wunderbar! Wie oft sich auch die Mandchu-Kaiser als Mehrer des Reichs der Mitte, als Förderer und Behüter der chinesischen Wissenschaft und Literatur erwiesen haben, noch glimmt dieser Haß gegen die Fremdherrschaft in breitesten Volksschichten. So ziehen sich durch die innere Geschichte Chinas wie ein rother Faden seit zwei Jahrhunderten zahlreiche Auf-

stände, welche den Sturz der Dynastie Tsing bezweckten. Diese Bewegungen pflegten Anfangs den Charakter religiöser Geheimbünde zu tragen, bis die Beschwörer ihre Mäkte abwerfen und die Waffen gegen die regierende Gewalt kehren. Einer der ältesten dieser Geheimbünde hieß Pa-lien-tao (die weiße Wasserfliege). Die Aufnahme in den Geheimbund geschah in der Nacht und eine der charakteristischen Handlungen, die der Neuaufgenommene vollziehen mußte, bestand in dem Zerreißen einer papiernen Abbildung des regierenden Kaisers. Die Pa-lien-tao zettelte bereits unter der Regierung Khien-lung's Aufstände in verschiedenen Provinzen an. Trotz der grausamsten Verfolgung — einmal wurden die Anhänger gezwungen, ihr eigenes Oberhaupt in Stücke zu zerhacken — konnte der Geheimbund nicht ausgerottet werden; im Gegentheil, seine Macht nahm stetig zu, und zu Anfang dieses Jahrhunderts war die Pa-lien-tao stark genug, um in den westlichen Provinzen einen achtjährigen Bürgerkrieg zu veranlassen. Die Mandchurien siegte, aber nun verbanden sich einzelne Geheimbünde zu einem großen Dreifaltigkeitbund, der hauptsächlich im Süden Anhänger fand, und bezweckte neben religiösen Neuerungen den Sturz der Dynastie Tsing. Mit diesen politischen Sectirern vereinigten sich später die Taiping unter Führung ihres Propheten Hung-tsin-tsuan, der als „Himmelskönig“ ein neues Reich zu gründen versprach. Diese religiös-politische Revolution brach im Jahre 1851 offen aus. Die Taiping unterwarfen sich einen großen Theil der südlichen Provinzen; in Nanking wurde die Hofburg des mythischen, aber irdischen Genüßen sehr ergebenden Himmelskönigs errichtet, während seine Feldherren nach allen Richtungen hin neue Eroberungszüge unternahm. Zehn Jahre wüthete der Bürgerkrieg, Ströme Blutes waren vergossen, und im Jahre 1861 rückten die Taiping bereits gegen Ningpo und Schanghai vor. Dadurch wurden die Interessen des europäischen Handels arg bedroht, und Engländer und Franzosen boten der bedrängten Regierung in Peking ihren Beistand an. Dant dieser fremden Hilfe konnte der gefährliche Aufstand unterdrückt werden, aber erst im Jahre 1865 wurden die letzten Banden der Aufständischen zersprengt.

Trotz der furchtbaren Lehre, welche die Aufständischen erhalten hatten, war ihre Macht noch nicht gänzlich gebrochen. Sie wühlten im Stillen fort, und gerade in den letzten Jahren machten neue Aufstände, die durch einen neuen Geheimbund, den Ko-lao, angezettelt wurden, der Regierung zu schaffen. Auch bei den neuesten Ereignissen gingen religiöser und politischer Fanatismus Hand in Hand. Die ersten Schläge wurden gegen Missionare, chinesische Christen oder Muhammedaner gerichtet, das Endziel aller dieser widerpenstigen Erhebungen bleibt aber immer der Sturz der Mandchudynastie, und was diese Leute in die Geheimbünde treibt, ist weniger der religiöse Eifer, als vielmehr der Haß gegen die Fremdherrschaft. Erst im Jahre 1891 wurde Petchili, die Regierungsprovinz, durch den Geheimbund „vom Steine der Weisen“ bedroht, die Scharen der Aufständischen zählten bis 30,000 Mann, und erst in einer Reihe von Gefechten gelang es den Regierungstruppen, die Rebellen zu schlagen.

Nach im Jahre 1892 veröffentlichte die Peking Staatszeitung Berichte der Behörden über den Ko-lao-Bund, aus denen hervorging, daß die Verschwörer Waffen im Ausland gekauft, mit Seeräubern gemeinsame Sache gemacht hatten und

zu gleicher Zeit in verschiedenen Häfen zu den Waffen greifen wollten.

Im Laufe der Jahrhunderte haben die Mandchuren von ihrer Eigenart viel verloren; zweifellos wird über kurz oder lang der Tungusentamm in der Völkerfluth Chinas aufgehen. Schon heute ist die südliche Mandchurie fast durchweg von chinesischen Ansiedlern besetzt. Die acht Banner der Mandchuren bestehen noch immer, aber diese kaiserliche Garde ist nicht mehr so abgehärtet, wie die Reitercharen es waren, die Schun-tschü vor 250 Jahren auf den Thron Chinas hoben. Wie sehr sich aber auch die ethnographischen Merkmale verwischt haben, in politischer Hinsicht trennt noch die alte Klust den Mandchuren von dem Chinesen; noch glimmt in dem an 400 Millionen Menschen zählenden Reiche der Mitte der Haß gegen die Fremdherrschaft. Das wissen die Mächte in Peking wohl, und dieser Haß bindet ihnen auch im Kriege die Hände; stets müssen sie den äußeren und inneren Feind im Auge behalten, und doppelt groß ist ihre Besorgniß, denn die Siege, welche die Japaner im Norden, in dem Wiegenlande des Kaiserhauses Tsing erringen, können nur allzu leicht einen schadensfrohen Jubel in den weiten Provinzen des Reiches erwecken und im Süden die Brandsackel des Aufsturus auslösen lassen.

Die neueste Nummer des Forum bringt einen interessanten Aufsatz über die **Abnahme der Vielweiberei** in Utah; der offenbar mit den Verhältnissen genau vertraute Verfasser des Artikels giebt über den derzeitigen Stand der Dinge folgenden Aufschluß: „Seitdem die Mormonen sich politisch nach den nationalen Parteilinien getheilt, ihre anstößigen Glaubenssätze aufgegeben und dadurch eine Aera guten Einvernehmens herbeigeführt haben, sind gerichtliche Verfolgungen wegen Vielweiberei gänzlich eingestellt worden; nur eine Anzahl alter Sünder hat das frühere Verhältnis mit den „überzähligen“ Ehegesponsen wieder aufgenommen. Aber die Stütze der Vielweiberei, ihre gesellschaftliche Respectabilität und ihre Verherrlichung als religiöse Tugend ist dahin. Die alten Mormonen besuchen ihre jüngeren Weiber genau so, wie in bürgerlichen Staaten ein verheiratheter Mann eine außereheliche Geliebte besucht — still und verstohlen, nicht mehr öffentlich und prahlerisch, wie es früher geschah. Ihr Thun ist von der Kirche geächtet, und seitdem es nicht länger die Rechtfertigung eines religiösen Princips genießt, gilt es einfach als Befriedigung sinnlicher Lust oder höchstens als Bethätigung einer aus früherer Verbindung entprossenen Zuneigung, die zu stark ist, um rasch abgeschüttelt werden zu können. Man findet etwas Ähnliches in den Prohibitionsstaaten, wo trotz strengster Gesetze eingeleistete Säufer lieber den größten Demüthigungen sich aussetzen, als auf Befriedigung ihres Durstes Verzicht leisten. New-York oder Massachusetts, Kansas oder Utah: die menschliche Natur äußert sich überall in derselben Weise. Aber mit dem Aussterben der jetzigen Generation wird in Utah auch die letzte Spur der Vielweiberei dahin schwinden. Kein Götter der Kirche könnte sie wieder herstellen. Durch die gesellschaftliche Vermischung von Mormonen und Nichtmormonen wird eine unübersteigbare Barriere dagegen aufgerichtet. Eheliche Verbindungen zwischen Angehörigen der beiden Klassen haben unter dem neuen Stande der Dinge in Utah an Zahl rasch zugenommen. Noch vor Ablauf eines Jahrzehnts werden die besonderen Kennzeichen des Mormonis-

mus in Utah nicht stärker sein, als die besondern Kennzeichen des Katholizismus, des Protestantismus, des Presbyterianismus oder des Methodismus.

In der letzten Sitzung der „Medizinischen Gesellschaft“ in Berlin wurde die Diskussion über den Vortrag des Herrn Dr. Hahnmann über das **Diphtherieheils Serum** geschlossen. Von öffentlichem Interesse waren besonders die Ausführungen des Herrn Geheimrath Hahnmann, der bei 4571 Diphtheriefällen in den Jahren 1880 bis 1894 an Genesungen 2550 zu verzeichnen hatte. Die Sterblichkeit betrug 43 Procent. In den Jahren 1888 und 1889 sank sie auf 32 resp. 33 Procent. In der Impferiode des Herrn Geheimrath Hahnmann vom Februar bis zum November 1894 466 Fälle angeblicher Diphtherie, von denen 36 ausgeschlossen werden müssen, die spätere Beobachtung eine andere Krankheitsfeststellte. Von jenen 430 Fällen starben Ganzen 142, gleich 33 Procent. Sterblichkeit spritzt wurden 205 Fälle mit 49 Todesfällen gleich 24 Procent und ungespritzt blieben 18 Fälle mit 93 Todesfällen gleich 41 Procent. Die schwersten Fälle wurden nicht geimpft. Der Geheimrath Hahnmann glaubt sich eines bestimmten Urtheils enthalten zu sollen, da die Impfung Gesamttatistik der Todesfälle nicht in diejenige des Jahres 1889 herunterzuführen Stande gewesen ist. Herr Geheimrath Liebermann stellte die Forderung auf, man müsse sich vergewissern, welche Wirkung reines Serum den Körper habe, ehe man entscheiden könne, ob das Diphtherieserum das Befinden der Kranken beeinflusst. Die anderen Redner machten wissenschaftliche resp. persönliche Bemerkungen.

An dem vollständigen Fiasco des **Giolitti Scandals** kann nicht mehr gezweifelt werden. Der Mißerfolg dieses parlamentarischen Sündenstückes ist vornehmlich auf zwei Ursachen zurückzuführen, 1. daß der deutlich ausgeprägter Stempel der Erlogenheit an ihm haftet, und 2. daß er möglichst ungeschickt inscenirt wurde. Der erste Punkt waren alle nächsten urtheilenden Politiker sofort mit sich im Reinen, und so hatte denn Herr Giolitti sein Spiel bereits verloren, ehe er es noch recht begonnen; der Rest war Blamage und Flucht vor den Inmanganten selbst, und die allerdings um einen halben Tag zu spät kommende Erkenntniß für das blättrige Kleeblatt Rudini, Brin, Cavallotti und Zanardelli, daß es seinen Feldzug gegen den Ministerpräsidenten mit absolut unzureichenden Mitteln unternommen. Nach Rechnung der renomirten Parlamentarier sollte die Scandalaffäre mit den Giolitti'schen Actenstücken einen Sturm im Unwillen gegen das Regime Crispi entfesseln; sie selber hatten sich bereits in der Rolle der Wächter des beleidigten Volksgewissens versucht und gedachten mit großem Aplomb über Herrn Crispi Gericht zu halten. Leider — von ihrem Standpunkte aus gesprochen — durchschaute Herr Crispi das ganze Känkepiel und machte es mit festem Griff zu Schanden. Die Einzelheiten der von ihm gegen seine Widersacher eröffneten Gegenaction interessiren außerhalb Italiens weniger; das unter dem Gesichtspunkte der internationalen Politik bedeutsamste Moment ist die Herrn Crispi gelungene Rettung des italienischen Prestiges; letzterem würde jedenfalls ein schwerer, kaum je zu heilender Schaden zugefügt worden sein, wenn es den ungläubigen Geistern der italienischen Kammeropposition gelungen wäre, die Crispi'sche Staatsverwaltung vor der Welt zu discredittiren. In dem Herr Crispi seinen Gegnern die Mäkte der

„Grüß Gott, Bürgermeister,“ sagte der Anbömmling, der eine verführte Miene zur Schau trug. „Ihr wißt's wohl noch nicht, 's ist eine schreckliche Geschichte!“

„Die Elisabeth“, presste Winkler hervor; „sagt's nur.“

„Ich zog sie aus dem Weiber. Meine Schuld ist's nit, das könnt Ihr mir glauben, sie muß bei der Nacht hineingegangen sein!“

„Aus dem Weiber, sagt Ihr? . . . und sie ist todt?“ Jedes Wort kam einzeln, abgebrochen heraus und nur mit furchtbarem Willensanstrengung vermochte Winkler sich aufrecht zu erhalten.

„Solch ein Unglück!“ rief der Müller wieder.

„Ich danke Euch“, sagte der Andere jetzt, mit abgewandtem Gesicht reichte er dem betreten Dreinschauenden die Hand. „Geht nur voran, ich komme gleich nach, ich will nur mein Weib benachrichtigen, daß 's nit ungeschickt erfährt!“

Schritt für Schritt, die Füße vorsichtig voreinander setzend, wie ein alter Mann, der nimmer den Weg recht zu finden weiß, schlich er zum Hause zurück.

Auf den Flur trat er Frau Barbara. Er glitt auf sie zu, sagte sie bei der Hand und zog sie mit sich in die Stube hinein. „Mutter“, presste er in leuchtenden Lauten heror, „so wahr ein Herrgott im Himmel lebt, ich hab's nit gewollt . . . ich hab's ja nur gut gemeint. Ich wollte ihr den Sinn gewaltsam strecken und kräftigen, ich dachte, nur noch eine Gewalttat könne ihr helfen . . . Mutter!“ ächzte er plötzlich, „ich hab sie ja so lieb gehabt, so lieb. War doch mein einzig Kind und nun . . . nun ist sie todt!“

„Todt?“ stöhnte Frau Barbara und sank in einen Stuhl nieder.

Eine lange Weile herrschte Stillschweigen in dem Raume. Niemand von den Weiden vermochte zu sprechen. Lebrecht Winkler hatte wie von ungefähr mit einem langen Blick das an der Wand hängende Crucifix gestreift, dann kam von Neuem ein Achzen über seine Lippen.

„Der Müller hat sie in seinem Weiber aufgefunden, sie ist schon ganz todt“, murmelte er mechanisch. „Mutter, Mutter, nimm das Wort zurück, das Du vorhin gesagt hast, ich bin nit schuld daran, der Herrgott weiß, daß ich es nur gut gemeint hab!“

„Ich will nicht richten mit Dir, wo das Unglück eingeleitet ist in unser Haus“, ächzte Frau Barbara, nach seiner Hand tastend. „Jesus Maria, welch ein Unglück, hier in demselben Raum ist sie groß geworden, dort ist noch der Teppich, auf dem sie gespielt hat. Da hängt der kleine Handbesen und die Schipp' noch, mit denen sie immer so gern gespielt hat! — ich hab' es aufgehoben zum Andenken. Da war sie klein und jung und glücklich. Aber nun . . . Jesus Christus, in den Tod gegangen . . . freiwillig aus der Welt geschieden, weil sie's nimmer gelitten hat im Leben!“

„Mutter“, murmelte Winkler, „Mutter, wir müssen stark sein, der Herrgott schickt uns diese Prüfung, damit wir zeigen sollen, was aa uns ist.“

Er ging rasch nach dem Schrank, in dem seine Kleider hingen. Die Frau blickte ihm nach und schüttelte den Kopf.

„Wir hätten sie uns halten sollen, so eine arme Menschenjeel' braucht Lieb', besonders wie der Sonnenschein von ihr gegangen war.“

Winkler hatte inzwischen seinen Hauswammus mit dem Rock vertauscht. Draußen beauftragte er zwei Knechte, die mit einem schnell hergerichteten Leiterwagen auf dem ein paar Bund Stroh gelegt waren, ihm folgen mußten.

Die Dorfstraße war befäet von Menschen jeglichen Alters und Geschlechtes. Aber man hielt sich in scheuer Entfernung von Winkler, denn man fühlte, daß man ihn in diesem Augenblick nicht mit Fragen belästigen durfte. Zudem hatte das Gesicht des Bürgermeisters einen so finsternen Ausdruck, daß selbst beherrzte Männer sich nicht an ihn heranzuwagen hätten.

Endlich hatte Winkler die Mühle erreicht. Auch dort war schon eine Menge neugieriger

Menschen vorhanden, die zur Seite stob, als man Winkler's ansichtig wurde.

Der Müller kam ihm entgegen. „Faßt Euch, tragt's als Christ, Bürgermeister,“ sagte er in herzlich sein jollernder Weise, während er nachdenklich mit dem Kopfe nickte. „Dort, in der Scheuer, wo Eure Tochter liegt, hat schon mancher Schrein gestanden. Wißt doch, Bürgermeister, habe auch drei Kinder gehabt, liebe Geschöpfe, aber der Herrgott hat sie mir wieder genommen und ich hab's tragen müssen. Eurem Kinde ist wohl, es hatte ja ohnein schon ein gebrochenes Herz und wenn es in der Brust erst einmal zum Springen gekommen ist, dann wird es auch nimmer wieder ganz!“

Der Trost war sicherlich recht gut gemeint, aber Winkler klangen die Worte nicht anders, als wie das gedämpfte, geschwätzte Murmeln der sich scheu zurückhaltenden Menge.

Sie traten in die halbdunkle Scheuer ein, in der Winkler seine Tochter wieder sehen sollte.

Die sorgsam auf eine Schütte Stroh gebettet, mit gefalteten Händen in ihrer tiefenden Gewandung daliegende Elisabeth hatte den Frieden gefunden, nach dem sie sich so sehr gelehnt. Ein fast glücklicher Ausdruck lag in den starren Zügen der Todten, welche, von den reichen blonden Flechten umrahmt, im Tode wieder einen fast reinen und kindlichen Ausdruck angenommen hatten.

Lebrecht Winkler stand eine lange Weile vor seinem Kinde, dann aber brach er plötzlich mit einem dumpfen Aufschrei neben der Todten in die Knie. „Elisabeth mein Kind!“ schrie er auf, „was hast mir angethan, Du hast mich falsch verstanden, ich hab' Dich lieb gehabt und hab' Dir nicht das Leben vergällen wollen, wie Deine Mutter sagt!“

Die Todte gab keine Antwort, sie war der Erde weit entrückt und stand nun vor eines Höheren Thron. Eine lange Weile blickte Winkler auf den Knieen neben der Todten, dann kam wieder ein Achzen aus seiner Brust und er wunte lange Zeit bitterlich.

Dann aber richtete er sich mit einem plötzlichen Ruck auf, auch jetzt wollte er der Menge nicht zeigen, was in seinem Innern vorging.

Er gab seinen Knechten Befehl, dicht an die Scheuer heranzufahren; dann beugte er sich zu der Todten nieder, welche die Liebe der Müllerin bereits vom dem Schlamm, der ihr durch das Liegen im Leiche angehaftet, befreit hatte, hob sie auf seinen Arm und trug die leichte und doch so schwer auf sein Herz drückende Last sorglich Schritt für Schritt voran nach dem Wagen. Dann ging er selbst neben das Handpferd, und dieses beim Zügel fassend, führte er es im Schritte dem eigenen Gehöfte entgegen.

8. Kapitel.

Das war ein gar trauriger Zug durch die Dorfstraße. Voran schritt Winkler, das ein Pferd am Zaume führend und rings um ihn und den Wagen mit dem Leichnam eine schier unabsehbare Menge Volkes. Hüben und drüben auf der Dorfstraße hatten vor jedem Gehöft ebenfalls Neugierige Aufstellung genommen, welche mit mitleidvollen Mienen den Zug an sich vorüber passiren sahen.

Anweit des Pfarrhauses, an welchem Winkler mit seinem todtten Kinde vorüber mußte, kam ihm der greife Geißliche entgegen, welcher ebenfalls schon die schauerliche Kunde vernommen hatte.

Ein Blick auf die noch im Tode so rührend Schöne genügte, um ihn die Tragweite des ganzen fürchterlichen Verhängnisses erkennen zu lassen. Er trat an Winkler heran und drückte ihm die Hand.

„Ich komme gleich mit Euch, Bürgermeister“, sagte er mit zitternder bewegter Stimme. „Großer Gott, wie ist nur so etwas möglich? Ein so liebes, solgames, friedfertiges Weib' und solch ein entseßliches Ende?“

(Fortsetzung folgt.)

Am Christfest.

Das Schwungrad steht, des Werkeltages Getriebe
Verstummt vor des Festes Majestat,
An dem das Banner hehrer Menschenliebe
Vom Fürstenschloß, wie von der Hütte weht.

Heut' gilt es gleich, ob arm, ob reich geboren,
Ob alt, ob jung in Erdenpilger ist,
Zur Freude ist heut' Jeder ausgekoren,
Der von sich sagen kann: „Ich bin ein Christ!“

Wer sonst im Drang gehäufter Alltagsorgen,
Daß er ein Christ, nur allzuleicht vergißt,
Heut' fühlt er's wohl, am heil'gen Weihnachts-
morgen
Daß er, Gott Lob, doch immer noch ein Christ.

Ihm sagt's der Glocke Widerhall im Herzen,
Die in der heil'gen Mitternacht erklang,
Ihm sagt's der Baum im Glanz der Weihnachts-
kerzen
Ihm sagt es Orgelton und Chorgefang.

Und leise schiebt man seine Lippen beben —
Er betet still beim Weihnachtskerzenschein:
Laß mich, o Herr, so lang' Dich's gut dünkt,
leben,
Nur laß mich Christ stets unter Christen sein!

Eine Weihnachtsepisode.

Vater und Mutter hatte man ins Zuchthaus
gebracht, sie hatten eine alte Verwandte, die bei
ihnen hauste, ermordet, um die paar hundert Tha-
ler, die sich die Alte erspart hatte, an sich zu
bringen und „das alte Keff nicht mehr füttern zu
müssen“, wie sie sagten.

Es war sechs Jahr alt, als dies geschah,
es wurde zur Großmutter gebracht, die sollte es
verpflegen — aber es wurde von der Großmutter
schlecht, sehr, sehr schlecht behandelt. In dünnem
Kleidchen mußte es im strengsten Winter herum-
laufen, es bekam viel Prügel und wenig zu essen.
Es war ein schönes, kleines Mädchen. Es
hatte eine Köpfcchen so recht wie das Christkindel.
Ein Maler sah es eines Tages auf der Straße.
Er war entzückt von dem braunen Lockenköpfchen,
von den schönen Augen und dem feingeschnittenen
Munde. Er wollte es malen.

Nach langem Hin- und Herfeilschen willigte
die Großmutter ein. Das waren schöne Tage,
die es im Atelier verlebte. Erst war es wohl
ängstlich gewesen, die großen, gemalten Männer
und Frauen guckten es so seltsam an. Dann
aber war es munterer geworden und hatte all ten
bunten Land, der da wild herumlag, angestaunt
und hatte fröhlich in die Händchen geklatscht, als
es den mit bunten Kleidern behängten Glieder-
mann gewährte. Dann bekam es selbst bunte
Kleider an, dem Gliedermann wurde ein Frauen-
gewand angezogen, dann wurde er auf das Po-
dium gehoben und auf einen Stuhl gesetzt. Es
wurde ihm auf den Schooß gesetzt, und so mußte
es, eine Kille in der Hand, eine lange, lange
Weile sitzen bleiben. Der Maler zog an den
blauen Vorhängen, die an dem großen Fenster
und an der Decke angebracht waren, so daß
Alles in Halbdunkel gehüllt war. Nur ein
schmales, voller Lichtstrahl traf es, das glücklich
war, als Christkindlein gemalt zu werden. —
Es mußte alle Tage kommen. Wenn die
Sitzung vorüber war, stand schon die Großmutter
vor der Thür, nahm das Geld in Empfang,
packte es dann an den zarten Händchen und zog
es nach Hause.

Da hieß es dann arbeiten, arbeiten. Das
kleine, sechsjährige Mädchen mußte Kohlen tragen

helfen, das Holz aus dem Keller holen, die Stu-
ben fegen und wäshen.
Aber es arbeitete gern und freute sich auf
den nächsten Tag, wo es wieder vom freundlichen,
lieben Onkel gemalt werden würde.

Wie glücklich es war, wenn es mit klopfen-
dem Herzen an der Klingel der Atelierthür zog,
wenn es oben in den Armen der Gliederpuppe
steif dafah, ohne nur mit der Wimper zu zucken.
Aber die schöne Zeit ging vorüber. Der
Maler hatte sein Bild fertig. Es brauchte nun
nicht wieder zu kommen. Große Thränen ran-
nen über das kleine Gesichtchen, als es vom
Atelier Abschied nahm. Es schloß die Glieder-
puppe in die Arme und küßte sie auf den gemal-
ten Mund. —

Der Maler war gerührt und schenkte ihm
einen Thaler extra. Dafür sollte es sich eine
Puppe kaufen. Aber die Großmutter riß dem
Kinde das Geld weg und kaufte sich Schnaps
dafür.

Es folgten nun graue, kalte, öde Tage. Es
mußte arbeiten ohne die Hoffnung, des anderen
Tages zum „lieben, guten Onkel malen gehen zu
dürfen.“ Die Großmutter war oft betrunken und
prügelte es dann halbtodt. Es warf sich dann
auf sein Bettchen und preßte das Gesichtchen in
die harten Kissen, um sein Weinen zu erstickten.
Die Großmutter sollte es nicht weinen sehen.
Dann dachte es an seine Mutter, die zwar auch
oft wohl garstig gewesen, die es aber doch lieb
gehabt — und die nun einsam in dem großen,
düstern Hause saß. Ob sie wohl auch einmal an
ihr Kind dachte?

Und der Vater, der hatte jetzt gewiß einen
so häßlichen Leinentittel an, wie die anderen
Männer alle, die es gesehen hatte, als es eines
Tages in dem großen, düstern Hause war und
von dem schwarzbärtigen feinen Herrn zur Mutter
geführt wurde.

Es hatte solche Sehnsucht nach der Mutter
gehabt — und mochte jetzt daran denken, als es
so bitterlich weinte. Aber die Großmutter riß
es vom Bettchen. Es möge Wasser holen, da die
Alte „nen verflirten Brand“ in der Kchle spürte,
wie so oft. Als das Kind dann zitternd das
Wasser brachte, wand sich die Alte fluchend und
schreiend auf der Erde. Sie müsse verbrennen,
es kigele ihr schon die Sohlen. Das Kind solle
Wasser über ihre Füße schütten. Und als es
behend gehorchte, sprang die Alte wüthend auf
und prügelte fluchend „die dumme Range.“

Es hatte keine Jugend, keine Spielgefährten.
Es mußte nicht, daß es für ein Kindesgemüth
ein Glück sei, auf der Straße herumzutollen,
„Mäuer und Gensdarm“, „Kämmerchen ver-
mietthen“ oder Ball zu spielen. Es hatte zwar
oft am Fenster gestanden und in den dunklen
Hof hinabgestarrt, wo die anderen Kinder so
fröhlich spielten, lachten und scherzten. Dann
hatte es wohl wehmüthig das Köpfcchen geschüttelt
und gedacht, warum es nicht auch lachen könne.
Aber es war schon so frühzeitig in den Jammer
und das Elend des Lebens eingeweicht, daß es
fühlte, das Lachen sei nicht für alle Menschen,
das Lachen sei nur für die Glücklichen.

Und dann dachte es, daß es doch wohl Un-
recht sei, daß nicht alle Menschen lachen können,
daß es überhaupt so recht traurig auf der Welt
sei, wenn man den Vater und die Mutter nicht
mehr habe.

Dann seufzte es und wischte sich eine Thräne
aus dem Auge. Von unten herauf aber drang
fröhlicher Kinderlärm. —

Die Alte trant mehr und mehr, das Loos
des Kindes wurde trauriger und trauriger. Als
das kleine Herz einmal überroll war, lief es zum
„lieben Onkel, dem Maler. Aber der war ver-
reist, weit, weit weg in ein schönes Land, „wo

Circus C. CINISELLI.

Heut, Dienstag, morgen, Mittwoch und übermorgen, Donnerstag,
den 1., 2. u. 3. Weihnachtsfeiertag.

Täglich 2 Vorstellungen.

Anfang der ersten Vorstellung

Nachmittags 4 Uhr.

zu welcher jeder Erwachsene das Recht hat, ein Kind gratis mit
einzuführen und jedes Kind erhält außerdem von der Circusdirection
ein Weihnachtsgeschenk.

Anfang der zweiten Vorstellung

Abends 8 Uhr.

Auftreten sämtlicher Specialitäten.

Auftreten der berühmten Schulleiterin Fel. von Rosen mit ihrem
berühmten Schulpferd „Eigener“.

Auftreten des berühmten englischen Clowns Tom Feliz, Fel Anni
Georgi, Fel Schnajder, Trenello-Truppe, Andreo und
Angelo Ciniselli u. c.

Nur noch kurze Zeit Auftreten der weltberühmten Leistungsgymnastin

DUNBAR-TRIO,

in ihren phantastischen Leistungen am Flug-Apparat, prämiirt auf der
Welt-Ausstellung in Chicago, Inhaber mehrerer goldener Medaillen.

Der Circus ist gut geheizt.

Das Nähmaschinen-Lager sämmtlicher Systeme
Raimund Ulbrich,
Lodz, Konstantinerstr. 24.
empfehl als die besten Nähmaschinen der Gegenwart: Original-
Phönix mit freischwingendem Greifer (höchswichtig), Original-
Victoria mit automatischem Stoffbrüder, Fuß, Original-
Triplez, näht drei verschiedene Stichen, ohne Apparat,
Kingschiff, Säulen, Knopfnähmaschinen für Eriestage, Weiß-
waaren, Gestirnmachine für Färberei u. c. Ferner Waschmaschinen Regina mit
Stauchvorrichtung, Dringer, Messerbüschmaschinen. Für die bei mir gekauften
Maschinen leiste weitgehendste Garantie. — Reparatur n von Nähmaschinen werden
in meiner Werkstatt sauber und billig angefertigt.
Nähmaschinenkäufer werden aus meinem Geschäft nicht entsetzt.

Leon Dietrich & Co.,
Bergstraße Nr. 37,
Repräsentant der Eisgießerei Suchedniow,
übernimmt Bestellungen auf alle Arten von Eisenguss als: die allg mein-
lich eingeführten Rinnstein-Brücken, Eisenguss für Bauzwecke
(Maschinen- und Commerzguss),
zu äußerst mäßigen Preisen.
Alle Bestellungen werden schnell und sorgfältig ausgeführt.
Eisenbahn-Anschluss.

Alleinige Fabrikanten
LEONHARDT & CO.
BERLIN, N.W., Schiffbauerdamm 3
Patent-H-Stollen
Stols scharf
Kronentriff
unmöglich!
Das einzig
Praktische
für glatte
Fahr-
bahnen.
Der groosse
Erfolg, den
unsere Patent-
H-Stollen erlangen, hat Anlass zu ver-
schiedenem werthlos. Nachahmung.
gegeben. Man kauft daher unsere stets
scharfen H-Stollen nur von uns direct,
oder in solch. Eisenhandlung, in denen unser
Plakat (wie nebenstehend) ausgehängt ist.
Preislisten u. Zeugnisse gratis u. franco.

WEIHNACHTS-AUSSTELLUNG.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfiehlt
Jul. Arndt's Buch- und Musikalienhandlung
eine große Auswahl v. Bilderbüchern, Jugendbüchlein verschiedener Gattung, Romane, Klaffern,
Prachwerke, Orlans u. Gebetsbüchern, Musikalien, Auswahl von Spielen, große Auswahl
v. Christbaumschmuck, Goldfäden, Lo tterielspielen, Dr espapier, Modellier-Kappen u. Bilderbogen.

D. K. JASINSKI,
ord. Arzt des Hospitals der R. Scheibler'schen
Baumwoll-Manufactur
(Spezial Frauenkrankheiten),
ist vom 28. November d. J. an außer den ge-
wöhnlichen Sprechstunden täglich von 8 bis
5 Uhr Nachmittags separat zu consultiren im
Bogel der Heilanstalt, Ecke der Wschodnia-
und Ziegelstraße.

Eine neue englische
Lokomobile
von zwanzig Pferdekraften ist zu verkaufen.
Warschau, Marszalkowska - Straße Nr. 138,
Wohnung Nr. 1.

Die türkische Bäckerei
und ein Geschäftlocal, wie auch eine Pe-
nisse sind pr. sofort zu vermietthen bei
T. G. Tennenbaum,
Preislauserstraße Nr. 260/8.

Die Maschinenfabrik
von Schejner & D. Winter
in Warschau Muranow Nr. 16
empfehl ihre Maschine zur Fabrication von
Mineralwässern, und Soda- und Selter-Wasser,
sowie kupferne Cylindernöpfe für Spphons,
auch Pariser Glas-Spphons, zu mäßigen
Preisen.
Preiscurante auf Verlangen gratis.

Restaurant Frankfurt.
Tägl. Konzert
der Wiener-Damen-Kapelle
Altmann.
Director: Dora Grill.
Aussschau von Original-Bildner
Freitag und Sonnabend Fisch-Essen.
Anjana an Sonn- und Feiertagen 4 Uhr.

Waldschlößchen.
Die Eisbahn
ist eröffnet.
E. Hantschol.
Pfaffendorf.
Mittwoch, den 26. Dezember 1894
(Zweiter Weihnachts-Feiertag):

Tanz-Vergnügen
Anfang 6 Uhr Abends:
A. Baum.

Ein junger Mann
(verheirathet), der russischen, polnischen
und deutschen Sprache in Wort und
Schrift mächtig, sowie auch im Rechnen
bepandert, sucht per 15. Januar unter
b-scheidenen An p lichen eine entsprechende
Stellung in einem Comptoir, Fabrik u.
S. f. Offerta unter M. Z. an die
Expd. d. Bl. erbeten. (3-1
Infolge Ablebens der Vorsteherin Frau

VIKTORIA KUNKEL
ist die Schule geöffn. — Die ganze
Schuleinrichtung mit Harmonium ist
preisnecht zu verlaufen. — Auch 3 ein-
zelne Zimmer sind sofort zu vermietthen.
St. erfodgen in der Schule Petrik.
St. 717/185. (3-1

Magazyn
Ubiorow Mezkich.
Konstantego Batkiewicza
w Lodzi, Ulica Piotrkowska Róg Pasarnu
Meyera Nr. 514 (76)
Poleca na
nadhodzacy sezon wiosenny i letni
Wielki wybor
gotowej Garderoby
znanej z dobrego kroju i dokladnego
wykofczenia oraz materyakow krajo-
wych i zagranicznych. Obstalunki
wykonywaja się z własnego i powie-
rzonego materyaku jak najspieszniej,
podlug najnowszej mody, po cenie
umiarkowanej.

Dr Lehmann's diätetische Nahrungsmittel.
W. PATZER & Co.
Petrikauerstraße, Ecke der Evangeliska.
Frisch erhalten! (10-10)
Caviar und Lachs,
Königsstlinge, einzeln,
in Bechdosen,
in 1/2 Schokfäßchen,
Neunaugen in Del u. marinirt,
Delicate-Anchovis,
Delicate-Feringe,
Compots von Avelosow,
Ananas in Büschen,
Sproiten in Del,
Salman, marinirt,
Kal, marinirt,
Hajenpalm,
Wakelen,
Sa dinen,
Nolmops,
Rilti,
Ersiffeln,
Morcheln,
Petits Pois,
Champignons,
M red-Pickles,
Martow-Eiben,
Schappel-Bohnen,
Stangen-Spargel,
Berf-Estral Sauce.
Mutter's Gumm-Brot-Bakons & Milch-Phocadellen.
Pfefferluchen, Rüsse, Datteln, Feigen, Mar-
meladen, Chocoladen, Knadmandeln,
Malaga-Rosin u.
Gut assortirtes Lager in:
in- u. ausländischen Weinen u. Spirituosen.

Börsenfreundlichkeit und Bürgertugend schonungslos heruntergerissen, hat er somit allen wahren Freunden seines Landes und diesem selber einen werthvollen Dienst erwiesen, dessen wohlthätige Folgen mit dem Augenblickstriumph der Regierung keineswegs erschöpft sein dürften. Zunächst ist die Stellung des leitenden italienischen Staatsmannes neu gestärkt und ihre Ueberlegenheit über die Machenschaften der Feinde augenscheinlich dargehan. Dann aber wird auch fast dem Blödesten klar sein, wohin es führen müßte, wenn die Kammer, statt sich die Sanirung der wirtschaftlichen und finanziellen Lage Italiens angelegen sein zu lassen, ihre kostbare Zeit mit fortgesetztem persönlichen Gezänk verträdelte. Es scheint, daß der von Herrn Crispi in Uebereinstimmung mit dem Könige vollzogene vorzeitige Sessionseschluß auf die Deputirten aller Parteien scharf ernüchternd gewirkt hat. Die Regierungsfreunde haben frisch Muth gefaßt, die Opposition aber denkt gewiß mehr daran, wie sie bei ihren Wählern das Andenken an das erlittene schmachliche Fiasco auslöscht, als wie sie dem gehäpften Ministerpräsidenten auf's Neue ein Bein stellt. Herr Crispi hat jetzt die Bahn frei. Er hat sich gefürchtet zu machen gewußt, und das ist in inneren politischen Kämpfen ungleich mehr werth, als der trügerische Glanz einer Popularität, die ihre Wurzeln nur in der Bankeilmüchigkeit des großen Haufens hat.

Der erste Lehrer des weltberühmten Erfinders **Thomas Alva Edison**, Robert Wagner, ist in Detroit, Mich., unlängst im Alter von vierundfünfzig Jahren gestorben. Wagner war im Jahre 1840 in Dickinsons Landing, in der canadischen Provinz Quebec geboren. Sein Vater, der aus Deutschland eingewandert war, betrieb ein großes Ladengeschäft. Im Alter von vierzehn Jahren beschloß der unruhige und genial angelegte Robert, sein Glück auf eigene Faust zu versuchen. Er verließ das elterliche Haus und fand Beschäftigung im Telegraphenbureau der Grand Trunk-Bahn, wo er es bald zum Telegraphisten brachte. In dieser Eigenschaft machte er den Bürgerkrieg bei der Armee des Nordens mit. Im Jahre 1864 ließ er sich in Detroit nieder als Agent und Telegraphen-Superintendent der Grand Trunk-Bahn. Damals verkaufte Edison, der noch ein kleiner Junge war, auf den Bügen der genannten Bahn Zeitungen. Wenn immer es seine Zeit erlaubte, stahl er sich Abends nach der Wohnung Wagner's, der die großen Fähigkeiten des Kleinen rasch erkannte und ihn bereitwillig in den Anfangsgründen der Electricitätskunde unterrichtete und ihn in den ersten Experimenten unterwies. Wagner gab indeß im Jahre 1870 seine Stellung auf und gründete im Laufe der Jahre der Reihe nach eine Gummiwarenhandlung, eine Biletmarktrei und schließlich eine Cigarros-Tabakhandlung. Bei dem letztgenannten Geschäft, das er vor etwa sieben Jahren begann und das er bald zu einem recht einträglichen entwickelte, blieb er bis zu seinem Tode. Man schätzt seine Hinterlassenschaft auf 80,000 Dollars.

Aus Lessop's Testament, welches vom 1. Mai 1889 datirt ist, geht hervor, daß das Einkommen der Wittve und ihrer vielen Kinder — allein sieben aus der zweiten Ehe — fast ausschließlich in der Rente bestehen wird, die ihnen letztes Jahre durch die Suez-Canal-Gesellschaft gesichert wurde, daß also Ferdinand de Lessop's selbst beim Zusammenbruch des Panama-Unternehmens, bei dem Andere sich um viele Millionen bereicherten, fast sein ganzes Vermögen verlor. Das Testament trifft dann noch Anordnungen, damit vier Gegenstände, eine Schale aus eifilirtem Silber — ein Geschenk der Kaiserin Eugenie — und drei Bronzen, welche der Vater des Verstorbenen als französischer Ministerresident in den Ruinen von Herculaneum ausgraben ließ, im Besitze der Familie bleiben, bezw. später dem Louvre-Museum einverleibt werden. Es verfügt ferner, daß die beiden Söhne erster Ehe Mitvormünder ihrer jüngeren Geschwister werden und giebt dem Wunsch Ausdruck, die Aeltesten der Familie Lessop's möchten den Grafentitel weiterführen. Derselbe wurde dem Vater des Testators im Jahre 1815 von Napoleon I. verliehen, weil er — im Einvernehmen mit General Donzolo — dem englischen Geschwader Corsu nicht eher übergeben wollte, als bis ein Delegirter Ludwigs XVIII. ihn seines Postens entpö.

Wenn Damen radeln können! Ein drohendes Mißgeschick traf kürzlich einen italienischen Spitzbuben, der als „Moderner“ das Zweirad zu seinen Streifzügen benutzte. Ging da neulich eine junge Dame, eine Französin, Fräulein Jeanne Dupl. . . aus Bordeaux, Abends nicht weit von dem Hause ihres Onkels, bei dem sie sich zu Besuch aufhielt, zwischen Ventimiglia und Mentone an der schönen Riviera spazieren, in der Erwartung, daß ihre Verwandten bald nachkommen würden.

Es war einer von den milden Abenden mit farbenprächtigem Sonnenuntergang, wie sie in diesem segneten Erdenwinkel so häufig vorkommen. Die sonst gewöhnlich belebte Landstraße war gerade menschenleer, und Mademoiselle Jeanne konnte in Nähe ihren schönen Träumen nachgehen. Auch ein Radfahrer, der plötzlich den Abhang herabsauste, lenkte ihre Aufmerksamkeit nicht ab. In ihrer Heimath ist das Radeln ja längst etwas Alltägliches geworden, und sie selbst war une très forte bicycliste. Sie interessirte sich also nicht für den einsamen Radler und schaute sich gar nicht nach ihm um.

Aber er interessirte sich für sie. Von der Höhe, von der er eben herabkam, mochte er sich wohl überzeugt haben, daß für den Augenblick

weder von vorn noch von rückwärts eine Störung zu erwarten sei, und so sprang er von seiner Maschine, unmittelbar vor Fräulein Jeanne, lehnte das Rad an die Mauer, die die Straße gegen das Meer zu einfaßt, und bat, den Hut in der Hand, die junge Dame um eine milde Gabe. Fräulein Jeanne schreute aus ihren Träumen auf, sah sich den Kollegen auf dem Rad an und fand, daß er schwerlich ausah wie ein Sportsman. Das veranlaßte sie, ihm ohne langes Parlamentiren einen Franken in die Hand zu legen. Der Herr College bedankte sich bestens und bat dann, sie fragen zu dürfen, ob das Alles wäre, was sie entbehren könnte. Fräulein Jeanne konnte nicht lügen — sie hat nie gelogen — und deshalb hatte der lebenswürdige Radler bald 60 Fr., eine Brosche und zuletzt ihre Uhr. An der Uhr war eine lange, fein gearbeitete Kette. Die legte sich der Radler um den Hals und knöpfte sein geschlossenes Jaquet auf, um Uhr und Kette darunter als Andenken an Fräulein Jeanne zu verwahren. Dabei drehte er Fräulein Jeanne, die neben seinem Rad stand, den Rücken.

Das hätte er nicht thun sollen; denn er hatte kaum noch Zeit, sich umzudrehen, um zu sehen, wie die schöne und gewandte, junge Dame auf seinem Rad den Abhang vollends hinabsauste und hinter der nächsten Biegung verschwand.

Sie hatte eben auch ein Andenken von ihm haben wollen, und da er ihr nichts Anderes anbot, nahm sie sein Rad.

In zehn Minuten war sie in Mentone, ließ den Telegraphen spielen, und nach einer Stunde hatte man den Radler ohne Rad in Ventimiglia am Widel. Er war doch noch nicht modern genug, sonst hätte er daran gedacht, daß auch Damen radeln können.

Zur Feier des sechzigsten Geburtstages der Kaiserin-Mutter von China wird der Park von Iho in Peking zum ersten Mal elektrisch beleuchtet werden. Die hierzu nöthigen Maschinen sind unlängst in Peking angelangt. Drei Wochen dauerte der Transport von Tschungtschau am Peiho bis Peking, eine Strecke, die ein guter Reiter in wenigen Stunden zurückgelegt. Die schweren Kisten wurden lediglich durch Menschenkraft an Ort und Stelle geschafft. Weil es sich um den Transport Kaiserlichen Eigenthums handelte, so mußten dem alle Rücksichten weichen. Die Straße von Tschungtschau nach Peking, die stets außerordentlich belebt ist, wurde deshalb so lange für alles andere gesperrt, bis die Maschinen vorüber waren. Die Tausende von Fußgängern und die Hunderte von Karren, die die Strecke in ununterbrochenem Strom beleben, mochten sehen, wie sie auf Umwegen vorwärts kamen. Sogar mit den Soldaten machte man keine Ausnahme. In Peking wurden die großen Kessel und die anderen Gegenstände natürlich nicht wenig vom Volke angestaunt. Fragte ein Ausländer einen der Gasser, woher die Sachen wohl kämen, so erhielt er fast immer zur Antwort: es ist Tribut, den die fremden Völker der Kaiserin-Mutter darbringen wollen. Als die Ausländer in Peking vorfichtshalber ihre Frauen und Kinder wegschickten, hieß es dort unter dem Volke auch sofort: sie haben, ebenso wie die Japaner, die Stadt auf Befehl unseres Kaisers verlassen müssen, und die anderen Fremden müssen sich ordentlich betragen, sonst werden auch sie nicht länger bleiben dürfen. Wozu die Chinesen noch Zeit und Lust haben!

Vor einiger Zeit wurde gemeldet, daß marokkanische Piraten das zweimastige italienische Schiff „Scutolo“ auf offener See überfallen und ausgeplündert haben. Das Schiff ist am 12. d. Mts. in Neapel eingelaufen, und der Capitän desselben, Francesco Starita, berichtete über den Seeräubereifall folgende Einzelheiten: „Die Brigantine, die, mit Petroleum befrachtet, von Philadelphia nach Neapel abgegangen war, wurde, als sie bei ruhigem Wetter (Windstille) in die Nähe von Morromuro gekommen war, von einer Barke angehalten, in welcher sich dreizehn mit Remington-Gewehren bewaffnete Marokkaner befanden. Die Piraten ließen die kleine Treppe nieder, die sich an einer Planke der Brigantine befand, und gingen mit zweiundszwanzig Genossen, die auf zwei anderen Barken herangekommen waren, an Bord. Nachdem sie den Capitän und die neun Mann der Bemannung mit dem Tode bedroht und kampfunfähig gemacht hatten, raubten sie Petroleum, nautische Instrumente, Kleidungsstücke, Mundvorrath und beluden mit der Beute ihre Barken. Außerdem nahmen sie 1000 Francs, eine Uhr mit Kette und einen Ring, die dem Capitän gehörten, mit sich. Zuletzt befahlen sie dem Capitän, die Brigantine an's Land zu bringen, aber wegen der Windstille konnte ihr Befehl nicht ausgeführt werden. Die Piraten entfernten sich darauf mit der Ladung und versprachen, zurückzukehren, aber der Capitän entwich, als kurz darauf günstiger Fahrwind eintrat, nach der entgegengesetzten Richtung. Nach einer Fahrt von vier Tagen, während welcher Capitän und Mannschaft fast dem Hungertode nahe waren, landeten sie bei Almeria, wo sie dem italienischen Consul von dem Ueberfall Mittheilung machten.“

Zeus und der vernünftige Mensch. „Vater der Ahiere und Menschen“, so sprach der vernünftige Mensch und neigte sich dem Zeus, „mon will, ich sei das schönste der Geschöpfe, mit dem Du Deine Welt gezierst, und meine Eigenliebe heißt mich es glauben. Aber sollte gleichwohl nicht noch Verschiedenes an mir zu bessern sein?“ — „Und was meinst Du denn, das an Dir zu bessern sei? Rede! Ich nehme Lehre an“, sprach der gute Gott und lächelte. „Vielleicht“, sprach der Mensch weiter, „würde ich fester stehen, wenn meine Füße mit der ganzen

Sohle den Boden berührten, und meine Beine unten dicker wären, als oben. Vorn zugespitzte Füße und eine enge Brust würden mir gestatten, leichter die Luft zu durchschneiden, und ich nach oben spitz zulaufender Kopf den pyramidalen Aufbau des Ganzen vollenden. Mein Gang würde rascher werden durch einen vornüber geneigten Körper; und damit die Natur andere Waffen verjagt hat, so würde eine von mir untrennbare Keule mir Schutz gegen meine Feinde gewähren. Ein völlig geistloser Gesichtsausdruck endlich würde das Errathen meiner Gedanken unmöglich machen.“ — „Gut“, versetzte Zeus, „gedulde Dich einen Augenblick!“ Zeus, mit erstem Gesichte, sprach das Wort der Schöpfung. Da quoll Leben in den Staub, da verband sich organisirter Stoff, und plötzlich stand vor dem Thron — der Gigerl! Der vernünftige Mensch sah, schauderte und zitterte vor entsetztem Abscheu. „Hier unten platze, spitze Füße“, sprach Zeus, „hier unten dickere Beine, eine engere Brust und pyramidalen Aufbau, hier ist ein vornüber gebeugter Körper und ein völlig geistloses Gesicht, hier auch die Keule zur Abwehr der Feinde. Willst Du, Mensch, daß ich Dich so umbilde?“ Der Mensch zitterte noch. „Geh“, fuhr Zeus fort, „dieses Mal sei belehrt, ohne bestraft zu werden. Dich Deiner Vermessenheit aber dann und wann reuend zu erinnern, so daure das neue Geschöpf fort — Zeus warf einen erhaltenden Blick auf den Gigerl — und der vernünftige Mensch erblickt es nie, ohne zu schauern.“

Benzin- und Petroleummotore. Als W. Daimler im Jahre 1888 ein Patent auf Gasmotore nachsuchte, wies er bereits darauf hin, daß sich derartige Motore auch betreiben lassen könnten durch leichtflüchtige, flüssige Kohlenwasserstoffe. Als solche gelten bekanntlich die Destillate des Rohpetroleums, doch hat erst im Jahre 1873 eine verwendbare Benzinmaschine der Maschinenfabrikant J. Hock in Wien der Oeffentlichkeit übergeben. Seit dieser Zeit stammt jedoch der irrthümliche Sprachgebrauch, solche Benzinmaschinen als Petroleummotore zu bezeichnen. Das eigentliche Lampenpetroleum, welches jetzt allein für Motorzwecke Verwendung findet, erhält man mit einem specifischen Gewicht von 0,795 bis 0,825 bei einer Destillationsstemperatur von 170 bis 300° C, indeß aus dem Rohpetroleum gewonnen werden bei 40 bis 70° C Petroleumäther mit 0,65 specifischem Gewicht, ein Lösungsmittel für Kautschuk und verschiedene Harze, bei 70 — 80° C Gasoline mit 0,67 specifischem Gewicht, geeignet zur Extraction von Oelen und Erzeugung von Luftgas, bei 80 — 100° C Benzin von 0,7 specifischem Gewicht und bei 100—170° C Ligroine. Entsprechend der verschiedenen Temperatur der Erzeugung durch Destillation ist das Benzin natürlich weit leichter verdunstend und entflammbar als Petroleum; die Benzinmotoren sind deshalb auch feuergefährlicher, aber besonders von Daimler in Sanftart in vorzüglicher Eigenart verbessert und gefertigt worden.

Da das Petroleum bei einer Destillationsstemperatur von 170 bis 300° C erhalten wird, so besteht es naturgemäß aus einer Mischung von Destillaten mit verschieden hoher Verdampfungsfähigkeit. Dieser Umstand wie die höhere Verdampfungstemperatur überhaupt bilden eine Schwierigkeit für Verwendung des Petroleums als Motorkraft, und besonders sind es die Verdampfungs- und Zündapparate, welche für die Petroleummotore von Wichtigkeit sind.

Die Construction der Benzin- und Petroleummotore ist daher zu einem besonderen Abschnitt des Maschinenbaues geworden, und bereits giebt es Constructionsbureaus lediglich für solche Motorenart. Der Besizer eines solchen, Ingenieur Riedfeld in Hannover, hat in einem bei R. Oldenbourg, München und Leipzig, kürzlich erschienenen Werk die Petroleum- und Benzinmotoren, ihre Entwicklung, Construction und Verwendung ausführlich behandelt, zur Erläuterung das Buch auch mit 147 Zeichnungen versehen.

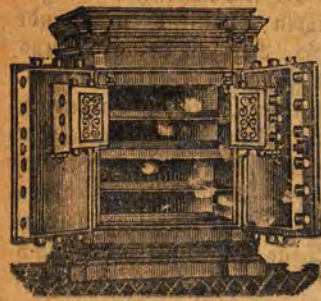
Es ergibt sich hieraus, daß diese Art von Motoren bereits sehr vielfach mit Vortheil zur Anwendung gelangt sind. Fahrzeuge für Transport von Personen und Lasten sowohl auf Landstraßen als auf Schienenwegen sind mit Betrieb durch Petroleummotoren eingerichtet worden; auch für Wasserfahrzeuge sind sie verwendet, und die Größe aller dieser Fahrzeuge ist stetig im Wachsen begriffen.

Daß feststehende Maschinen wie Locomobilen mit Petroleummotoren vielfach dort mit großem Vortheil zur Anwendung gelangt sind, wo die Verwendung von Dampfkraft unthunlich oder sehr schwierig war, ist erwiesen. Für Hebung von Leitungswasser in entlegenen Thälern z. B. hat sich diese Motorart ebenso bewährt als für Einrichtung von Sägewerken auf Holzschlägen; interessant ist ferner die von Daimler construirte Feuerspritze und der von Grob eingerichtete elektrische Beleuchtungswagen mit solchen Motoren, während als neueste Verwendung stationäre und fahrbare Petroleumhammer von Bank & Sponta konstruirt wurden. Das Riedfeld'sche Buch zählt zu Schluß diejenigen deutschen Patente auf, welche seit 1878 ertheilt wurden bezüglich Gas-, Benzin- und Petroleummotoren: es sind deren gegen 220!

Ein „großartiger“ Betrugsversuch ist am 10. d. Mts. in Barcelona unternommen, aber noch im letzten Augenblick vereitelt worden. Uns wird darüber Folgendes berichtet: „Ein Steuerbeamter zweiter Klasse,

Namens Solanlonch, hatte sich erboten, in einigen näher bezeichneten Städten Spaniens bedeutende Zollhinterziehungen an's Licht zu bringen, und nachdem er, auf Veranlassung des Finanzministers, von dem Generaldirector der Zölle die Erlaubniß erhalten hatte, zur Aufdeckung der angezeigten Defraudationen zu schreiten, brachte er wirklich mehrere Betrugsfälle zur Anzeige, mit denen sich gegenwärtig die Behörden der Provinz Tarragona befassen. Dieser Tage traf nun Solanlonch in Barcelona ein und erbat sich die Hilfe des Gerichtshofs, um in dem sehr bedeutenden Kleiderstofflager des Herrn Bilaladach eine Durchsuchung vornehmen zu können. Da er sich in ausreichender Weise legitimiren konnte, begleitete ihn ein Richter zu Bilaladach, wo er eine grünlische Haussuchung vornahm; in dem über den Befund aufgenommenen Protokoll erklärte er, daß das Handelshaus Bilaladach sich bedeutende Steuer- und Zollhinterziehungen habe zu Schulden kommen lassen. Einige Stunden später fand sich der Steuerinspector — diesmal aber allein — zum zweiten Male bei Bilaladach ein, und suchte diesem begreiflich zu machen, daß er der Anzeige wegen Steuerhinterziehung entgegen könne, wenn er sich entschließe, 75,000 Pesetas (60,000 Mark) zu opfern; das (oben erwähnte) Protokoll werde dann durch ein anderes ersetzt werden, in welchem von den Defraudationen nicht die Rede sein solle. Der Kaufmann ging zum Scheine auf dieses Anerbieten ein, benachrichtigte aber sofort die Polizei von dem Vorgefallenen. Auf Anrathen des Polizeilientenants Portas ließ zur festgesetzten Stunde der Kaufmann durch seinen Hausdiener und einen Geheimpolizisten die 75,000 Pesetas in das Bureau des stadtbekanntesten Handelsagenten Juan Casanovas bringen, welchem auf Wunsch des Steuerinspectors das Geld überliefert werden sollte. Casanovas übergab Herrn Bilaladach auch wirklich das ausgenommene Protokoll, aber Bilaladach weigerte sich, die 75,000 Pesetas zu zahlen, bevor man ihm nicht auch das verprochene zweite Protokoll vorlegen könne, in welchem von der Defraudation nicht die Rede sein sollte. Der Handelsagent legte nun ein zweites Protokoll vor, in welchem die Unterschrift des Richters offenbar gefälscht war, und Bilaladach ergriff rasch die beiden Schriftstücke und übergab sie dem mit mehreren Geheimpolizisten vor der Thür stehenden Lieutenant Portas. Die Polizei drang in das Bureau des Agenten ein, um ihn festzunehmen. Nun spielte sich eine hochdramatische Scene ab. Der Agent, seine Angestellten, seine Frau und seine Töchter stürzten sich auf Bilaladach und die Polizisten und suchten, ihnen die Protocolle zu entreißen. Der Frau Casanovas gelang es auch wirklich ein Schriftstück an sich zu bringen, und schon schickte sie sich an, es mit den Zähnen zu zerreißen und zu — verschlucken, als es ihr von dem Lieutenant wieder entrisen wurde. Einige Minuten später wurde Casanovas eingestekt und ihm folgte kurz darauf Herr Rafael Castello, der in dem Privatbureau des Steuerinspectors Solanlonch als Secretär angestellt war, ins Gefängniß; dagegen ist der Hauptschuldige Solanlonch entkommen. Gut unterrichtete Persönlichkeiten behaupten aber, daß Solanlonch selbst nur eine Vermittlerrolle gespielt habe, und daß die „echten“ Verbrecher höheren Ranges zu suchen seien. So ganz unrichtig scheint das nicht zu sein, denn es verlautet bereits mit großer Bestimmtheit, daß auch der hochangesehene Notar Foncuberta verhaftet worden sei, und daß der Scandal einen ungeahnten Umfang annehmen werde. Man spricht von einem „spanischen Panama“ und behauptet, daß Betrugs- und Erpressungsversuche, wie der hier geschilderte, von spanischen Zoll- und Steuerbeamten täglich ausgeführt und nur nicht immer an die große Glocke gebracht werden.“

Die französische Akademie für Medicin hat der Ruhm der französischen Akademie der Wissenschaften nicht schlafen lassen. Die letztere brachte, wie man weiß, mehrere Sitzungen mit der Discussion über die interessante Frage zu, warum die Krätze immer auf die vier Füße falle, und die erste genannte giebt sich gegenwärtig die größte Mühe, um den Einfluß des sogenannten Bauchtanzes auf die Heilung gewisser Krankheiten zu ergründen. Madame F. . . ist eine Schauspielerin, die an chronischer Verstopfung litt: alle Heilmittel erwiesen sich diesem eingewurzeltten Uebel gegenüber als nutzlos. Plötzlich soll ein neues Stück zur Aufführung gelangen (wahrscheinlich „Toledad's“ Raub), und die von den Ärzten ausgegebene Schauspielerin erhält eine Rolle, in welcher sie den „berühmten Bauchtanz“ tanzen mußte. Die Künstlerin widmet sich ihrer Rolle mit großem Eifer und übt täglich die fürchterlichsten Bauchverrenkungen ein. Und was die ärztlichen Berühmtheiten nicht erreichen konnten, das verwirklicht der Verfasser des Stückes in Verbindung mit der dänse du ventre. Madame F. . . , deren Name discret verschwiegen wird, nicht etwa weil sie sich mit dem Bauchtanz befaßte, sondern damit ihre Bewunderer nicht erfahren, daß sie an chronischer Verstopfung litt, fühlte vom ersten Tage an eine ganz bedeutende Erleichterung und hat sich mit Hilfe des Bauchtanzes vollständig curirt. Dr. Simon hat der gelehrten Akademie eine Denkschrift über den Fall der schönen Schauspielerin überreicht, und die weise Körperlichkeit ist jetzt dabei, den Einfluß des Bauchtanzes auf chronische Verstopfung wissenschaftlich zu begründen.



Cassenschränke

Instrument weder zerschnitten, durchgebohrt, noch eingebrochen werden.

Diese Cassenschränke übertreffen alle bisherige englische und amerikanische Constructionen.

R. Bohte,

als Stahlpanzer, ganz neuer Construction. Die Panzer sind von allen sechs Seiten aus gehärtetem Stahl, massiv, 24 bis 25 m.m. stark, hergestellt und können mit keinem scharfen

Instrument weder zerschnitten, durchgebohrt, noch eingebrochen werden.

Diese Cassenschränke übertreffen alle bisherige englische und amerikanische Constructionen.

Special-Fabrik für feuer- und diebesfichere Cassenschränke, existirt seit dem Jahre 1840, prämiirt mit zahlreichen Medaillen und Diplomen.

Warschau, Nowy Swiat Nr. 34, eigenes Haus.

UŻYWAJCIE SZWAKSU GLICERYNOWEGO S. GLIŃSKIEGO! Główny skład Piotrkowska 27.

Trostlose Zeiten.

Nur echt wenn mit diesem Stempel.

Wir erhalten soeben aus Mexico eine dringende Depesche, dass in Folge der colossalen Silber-entwerthung die vereinigten ersten Mexicanischen Patent-Silberwaarenfabriken genöthigt sind, ihre Fabriken aufzulösen und ihre Arbeiter zu entlassen. Gleichzeitig werden wir beauftragt, alle Waarenvorräthe gegen eine kleine Vergütung für Arbeitslöhne zu verschenken.

Wir verschenken so lange der Vorrath reicht an Jeden, ob arm oder reich, nachfolgende 40 Gegenstände:

- 6 St. feinste mexicanisch Patent Silber Messer mit engl. Klinge, aus einem Stück gearbeitet,
- 6 „ massive mexicanisch Patent Silber Gabeln aus 1 Stück gearbeitet,
- 6 „ schwere mexicanisch Patent Silber Speiselöffel,
- 6 „ elegante mexicanisch Patent Silber Caffelöffel,
- 6 „ prächtvolle mexicanisch Patent Silber Dessertmesser mit englischer Klinge,
- 6 „ massive mexicanisch Patent Silber Dessertgabeln aus einem Stück gearbeitet,
- 1 „ schwerer mexicanisch Pat. Silber Suppentopfer,
- 1 „ schweren mexicanisch Patent Silber Saucenlöffel,
- 2 „ effectvolle mexicanisch Patent Silber Tafellenlechter,

also 40 St. zusammen gegen eine einmalige Vergütung von **nur 6 Rubel** (früherer Preis 30 Rubel).

Das Mexic Patent-Silber ist ein durch und durch weisses Metall, welches niemals seine Silberfarbe verliert, wofür garantirt wird, und ist daher als ein vollständiger Ersatz für echtes Silber zu betrachten.

Es sollte Jedermann die günstige Gelegenheit benutzen, sich diese 40 Prachtgegenstände so schnell als möglich kommen zu lassen, da voraussichtlich der ganze Vorrath bei solchem Spott reise schnell vergriffen sein wird. Aufträge nur gegen vorherige Einsendung von 6 Rubel (Nachnahme nach Russland unzulässig) sind nur zu richten an die Hauptagentur von Josef Nelken, Berlin N. 24, Lindenstr. 111

Wenn die Gegenstände nicht conveniren, wird bei sofortiger Rücksendung das Geld zurückgezahlt, daher jedes Risiko ausgeschlossen.

Zur Winter-Saison

empfehle

mein gut assortirtes Lager von in- und ausländischen Herren-Garnitur- und Paletot-Stoffen, Schüler-Monturen- und Schinell-Stoffen in reichster Auswahl.

Leop. Stark,

Petrikauer-Strasse Nr. 4 neu.

100.82)

Pferdehufeisen-Stollen II.

Sind in verschiedenen Größen vorräthig in der Eisenhandlung von

J. Monitz,
Haupt-Niederlage Nowomiejska Nr. 232
Filiale Petrikauerstrasse.

Dr. B. Handelsmann,
Spezialarzt für Magen- und Darm-Krankheiten (50-20)
wohnt jetzt: Przejazd- (Meißnerhausstrasse) Nr. 6, Neubau Gamański vis-à-vis vom Meißnerhausgarten.
Sprechstunden von 7 1/2 - 10 Uhr Vorm. und von 3 - 5 Uhr Nachmittags.

JULIUS PANZER,

erster Schüler und Mitarbeiter Prof. Dr. G. Jaeger's, lenkt die Aufmerksamkeit eines hochgeehrten Publikums auf die einen

Weltruf

geniessenden echten Bekleidungsgegenstände des berühmten Hygienikers Prof. med. u. chirurg. Dr. G. Jaeger.

Der Verkauf

sämmtlicher zu dessen Regime gehörender Artikel befindet sich in Lodz nur bei

Julius Panzer,

dem alleinigen im russischen Reiche von Prof. Dr. G. Jaeger concessionirten Fabrikanten,
Łakowa-Strasse Nr. 11, nahe der gew. Villa Milsch.
Verkauf auch im einzelnen zu en gros-Preisen, das ist laut Preis-Courant,
mit 15% Rabatt.

Geschäftsstunden: Vormittags von 8 - 12 Uhr, Nachm. von 2 - 6 Uhr, an Sonn- und Feiertagen geschlossen.

Einladung zum Abonnement auf den „St. Petersburger Herald“.

Größte und gelesenste in deutscher Sprache erscheinende Zeitung Russlands.

Seit 1891
Eigentum der Allerhöchst beschäftigten
St. Petersburger Typographie-Actien-Gesellschaft.

Mit dem 1. Januar 1895 tritt der „St. Petersburger Herald“ in seinen 20. Jahrgang.

Das ausgedehnte und seit Jahren bewährte Programm des „St. Petersburger Herald“ wird auch im neuen Jahrgange streng eingehalten werden und wird die Redaction des „St. Petersburger Herald“ eifrig bemüht bleiben, stets dem Guten das Beste zu bringen, was die dem Verlag (der St. Petersburger Typographie-Actien-Gesellschaft) zur Verfügung stehenden reichlichen Mittel das Ihrige beitragen.

2 Mal monatlich: „Landwirthschaftliche Zeitung“.
1 Mal monatlich: „Industrie-Zeitung“.
1 Mal monatlich: Wochenschrift „Mode und Haus“

Gratis-Beilagen für 1895

Extra-Prämie
der geschmackvoll ausgestattete inbald erscheinende
Haus- und Familien-Kalender für 1895.
Inserate finden im „St. Petersburger Herald“ Verbreitung, die wirksamste

Abonnements-Preis:

in St. Petersburg:	Im Innern des Reiches:
jährlich 13 Rbl. — Kop.	jährlich 14 Rbl. — Kop.
1/2 jäh l. 7 50	1/2 jäh l. 8 —
1/4 „ 4 50	1/4 „ 4 50

Inserionsstarif:

im Inseratentheil	12 Kop. p o Zeile
Reclameheft	20
Auf der 1. Seite	40

Probenummern gratis un franco.

Administration: St. Petersburg, Wassneffenski-Pr. Nr. 3.

Karl Kühn

durch die Warschauer und Berliner Medizinal-Behörde approbirter Massage, übernimmt erfolgreiche Massage u. Bewegungskuren für Erwachsene und Kinder.

Damen werden von Frau Kühn behandelt.
Petrikauer-Strasse Nr. 132 neu, im Fronthaus 2 Treppen links.

SKŁAD MATERIAŁÓW APTECZNYCH
S. SILBERBAUMA
Nr. 16 ulica Piotrkowska, dom Rosena w Lodzi,
posiada na skladzie
OLEUM RICINI AROMATISATUM
Olej Rycynowy, pozbowiony przykrego zapachu i smaku,
Apteki Wandy i Wiorogorskiego w WARSZAWIE

Dr. Theodosie Waller-Poznańska,
Frauenarzt.
Sprechstunden von 11 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags.
Petrikauer-Strasse Nr. 70,
5. ete Krötka-Strasse beim Grand Hotel. (50-31)

Hiermit diene zur allgemeinen Kenntniß, daß ich, dem Drange vieler meiner Gönner nachkommend, neben meinem an der Petrikauer-Str. im Hause d. H. Rishman Nr. 50, wo der Laden des Herrn Petersilge, befindlichen zahnärztlichen Cabinet eine

zahnärztliche Ambulanz

für Arbeiter und minder Bemittelte errichtet habe und werden Behandlungen zu nachstehenden Preisen ausgeführt.

Zahnziehen pro Zahn	Rs. — 25	Künstliche Zähne für 1 Zahn	Rs. 1.—
Wittlich Badgas pro Zahn	„ 1.—	do. von 2 Zähne an u. darüber	— 75
Behandlung d. Zahnnerds	„ — 25	Für Reparatur künstl. Gebisse v.	— 10
Plombieren d. Zähne pr. Zahn	„ — 50	Reinigen d. Zähne v. Zahnstein	Rs. — 50

Sämmtliche Behandlungen werden von mir persönlich ausgeführt.

Die Sprechstunden in der Ambulanz sind alltäglich nur von 8-10 Morg. u. v. 5-7 Nachm.

Pract. Zahnarzt
B. KLINKOVSTEYN.

Mehrere junge

Mädchen

im Alter von 15-17 Jahren finden dauernde Beschäftigung in der Sutfabrik von

3-3) **Carl Göppert.**

Gasmotoren-Fabrik

von **Karl Röder in Lodz** empfiehlt

Gasmotore eigener Construction,

die besten und billigsten der Gegenwart. Günstige Zahlungs-Bedingungen. Weisgehendste Garantie. Größte Gasersparniß.

Zeugnisse über meine Motoren, welche am höchsten Platze und in meinem Etablissement zu bestigen sind, zur gefl. Einsicht vorhanden.

Redaktorъ и Издательъ Леопольдъ Зонеръ.

Zu vermietthen,

auf der Nowomiejska (Fiala-)Strasse vom 1. Juli 1895, eine Schmiede, welche jetzt Herr Carl Ehrig bewohnt, d. h. mit Wohnungen zusammen 14 Fenster, sowie im ersten Stock find einige Zimmer zu vermietthen; dazu gehört ein geräumiger Hof, ein großer Schuppen, Stallungen und Garten. (3-2)

Näheres zu erfragen bei L. Gutstadt, Petrikauerstrasse Nr. 26.

Vertheidiger Rechtsanwalt
MAURZYCY COHN
verlegt seine Kanzlei nach Lodz, Bielonastr. Nr. 7, vis-à-vis der Synagoge, part. re. (15-11)

Die Tabak-Fabrik

von **W. O. Stamboli**
in Teodosia (Krim),
empfiehlt vorzügliches So ten ihrer Erzeugnisse und zwar:
Tabak von Rs. 1.52 bis Rs. 8 pro Pfund und Papierossen zu 1 Rs. u. 60 R. pro 100 Stück,
in Packungen zu 10, 25 und 100 Stück,
die stets zu bekommen sind in den Niederlagen der Firma
J. Rosenblum,
in Warschau und Lodz, (6-6)
sowie in allen Tabak-Niederlagen.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

wieder aufnehmen und merkte dabei, daß zwei ihnen weit schwerer waren als die anderen. Er prüfte sie genau und constatirte, daß sie gestrichelt waren. Der erwähnte Herr, der sie gestrichelt hatte, machte nun großen Lärm und behauptete, daß ihm der Croupier die Münzen vermischt habe. Es entstand ein Höllencandal, der mit der Verhaftung des Herrn endigte, welcher am Polizeisecretariat geführt und sorgsam durchsucht wurde. Man fand bei ihm noch weitere manzige Goldstücke, die geschickt nachgemacht waren.

Ein merkwürdiger Fall von **Kleptomanie** beschäftigte dieser Tage die neunten Pariser Strafkammer. Die Angeklagte, eine Frau Bide, strebte nicht nach Modewaaren oder glänzendem Land, sondern machte die Pfleischgeschäfte an der Seite. Sie war eine leidenschaftlichen Raucherin! Als sie jüngst auf frischem Pfeifenraube ertappt wurde, ergab die Hausführung, daß sie mit verheißener Sammlerwuth 2000, schreibt zweitausend lechshundert Pfeifen zusammengekauft hatte. Schön angeraucht hatte sie von diesem Vorrath nur neununddreißig Stück. Das Gericht verurtheilte sie zu acht Monaten Gefängnis.

Für die **Chinesen** ist der Krieg ein höchstes, häßliches Unglück. Der kriegerische Ruhm erregt in ihnen nur Verachtung und hohen Erborenen, Triumphe, Siegestränze sind Worte, die man vor den Kindern nicht ausspricht. In den Schulen sagt man ihnen, daß der Krieg etwas Verderbliches ist und daß die Kämpfe weiter nichts sind als Mordthaten. Ein Kaiser, der in einem Kampfe Menschenleben opfert, ist ein Fürst ohne Gerechtigkeit. Jetzt weiß man also, weshalb die Chinesen fast täglich von den Japanern Prigel bekommen. Haben denn aber die Chinesen mit ihren Anschauungen über den Krieg wirklich Unrecht?

Ein **geheimnißvolles Verbrechen** hält gegenwärtig Paris in Aufregung. Vor einigen Jahren verließ eine ältere Dame die Seinestadt, wo sie ihre zwei Töchter als Angestellte eines Handlungshauses zurückließ. Vor ihrer Abreise nach Amerika, wohin sie sich begab, um eine neue Ehe einzugehen, empfahl sie die beiden jungen Mädchen dem Schutze einer ihrer Freundinnen, der Wittwe D. Eine geraume Zeit hindurch hörte jene Dame nichts von ihren beiden Schutzbefohlenen. Eines Tages aber kam eines der jungen Mädchen zu ihr und flehte sie an, ihr Geld für die fällige Miethe vorzuschießen, da sie sonst mit ihrer Schwester auf die Straße gelehrt würde. Frau D. gab diesem Besuche bereitwilligst Folge und erhielt darauf wieder lange kein Lebenszeichen von den beiden jungen Damen. Im verfloffenen November erhielt sie nun eines Abends, als sie gerade mit ihrem siebzehnjährigen Sohne bei Tisch saß, eine Notizkarte, die die Unterschrift eines der jungen Mädchen trug. Dieses theilte ihrer mütterlichen Freundin mit, daß ihre Schwester im Todeskampfe liege und daß sie selbst über keine Mittel verfüge, um den Arzt und die Medicamente zu bezahlen. Sie fügte hinzu, daß sie durch die Noth gezwungen worden wären, in ein weit entlegenes Viertel, 15 Boulevard Masséna, längs der Ringmauern zu übersiedeln, und schloß mit der Bitte, Mme. D. möge ihnen noch einmal schnell zu Hilfe kommen. Gleichzeitig gab sie ihr die Omnibusverbindung an, die nach dem Südbende von Paris, in dem der Boulevard de Masséna gelegen ist, führte. Trotz dem Abtrathen ihres Sohnes bestand Frau D. darauf, sich sofort nach dem Boulevard de Masséna auf den Weg zu machen und die Omnibuslinie zu benutzen, die in der Karte angegeben war. Am nächsten Morgen war die alte Dame wieder in ihre Wohnung zurückgekehrt, noch war ein aufklärendes Schreiben ihrerseits an ihre Verwandten gelangt. Ihr Schwiegersohn und ihr Sohn jogen Erkundigungen ein und brachten in Erfahrung, daß eine Dame, die der gegebenen Personalbeschreibung entsprochen, einen Omnibus-Conducteur gefragt hatte, welchen Weg sie einschlagen müsse, um auf den Boulevard Masséna zu kommen. Die Herren suchten nun den Boulevard Masséna ab und erfuhren hier, daß die Nummer 15 gar nicht existire. Jetzt konnte für sie kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß Frau D. in einen Hinterhalt gelockt, ausgeplündert und wahrscheinlich ermordet worden war. Sie suchten nun die ehemalige Wohnung der beiden Schwestern auf und erfuhren dort, daß diese in der That ausgezogen waren, aber nicht nach dem Boulevard Masséna, sondern nach der Rue de Paradis. Die beiden jungen Mädchen wurden an der angegebenen Adresse auch aufgefunden; sie behaupteten, die betreffende Karte an Mme. D. nicht abgehandelt zu haben. Darauf wurden die Behörden von dem Verschwinden der Frau D. in Kenntniß gesetzt. Ungefähr vierzehn Tage später wurde die Leiche einer Frau, die in der Seine aufgefunden worden war, nach der Morgue gebracht; die Taschen ihres Kleides waren nach außen gekehrt und ihre Taille ebenso wie ihr Corset aufgethupft. Die Angehörigen der Frau D. erkannten in dem Leichnam die Verschwandene.

Sie erklärten außerdem, daß diese die Gewohnheit hatte, in besonderen Taschen, die im Innern ihrer Taille und ihres Corsets angebracht waren, all ihr Geld mit sich herumzutragen. Somit steht also fest, daß die, welche das Verbrechen vorbereitet und verübt haben, sowohl die Beziehungen der Mme. D. zu den beiden jungen Mädchen als auch ihre Gewohnheiten genau gekannt haben müssen. Trotzdem die Polizei damit einen Anhalt für ihre Nachforschungen hatte, ist es ihr bis heute trotz eifrigem Suchen nicht gelungen, die Mörder zu entdecken und dingfest zu machen.

Von dem **Gemeßel**, das sich bei der Einnahme Port Arthurs abspielte, entwirft ein Berichterstatter der New-York World folgendes düstere Bild: Das Hineinschleichen der unbewaffneten und friedlichen Einwohner dauerte so lange, bis die Bevölkerung hin war und die Straßen mit verstümmelten Leichnamen bedeckt waren. Bis zur Einnahme Port Arthurs hatten sich beide japanische Armeen ritterlich und edelmüthig dem Feinde gegenüber bewiesen. In Port Arthur aber zeigten sich die Barbaren. — Port Arthur war in gutem Verteidigungszustand. Das Thal war voller Minen. In der Hitze des Gefechts vergaßen die Chinesen aber, sie in die Luft zu sprengen. Die Chinesen ließen es theilweise auch nicht an Tapferkeit fehlen. Als die Außenforts genommen waren, vertheidigte eine Abtheilung die Brücke, welche nach der Stadt führt, äußerst hartnäckig. Viele Einwohner der Stadt suchten sich auf Dächern zu retten. Es war ein grauenvoller Anblick, als die Fahrzeuge von Torpedos in die Luft gesprengt wurden und sich das Wasser mit den Ertrinkenden bedeckte. — Als die Japaner in die Stadt drangen, saßen sie die Köpfe ihrer Kameraden in den Straßen hängen. Nasen und Ohren waren ihnen abgeschnitten. Das machte die eindringende Armee rasend. Die japanischen Soldaten tödteten Jeden, der ihnen in den Weg kam. In Port Arthur wurden keine Gefangenen gemacht. Frauen und Kinder wurden gefesselt und niedergeschossen, als sie auf die Berge fliehen wollten. Die ganze Stadt wurde geplündert und viele Einwohner in ihren eigenen Häusern niedergemetzelt. Als eine Abtheilung japanischer Soldaten eine Dschungel im Hafen entdeckte, auf welche sich viele Leute geflüchtet hatten, eröffnete sie vom Lande aus ein wohlgezieltes Feuer, bis Jeder auf dem Schiffe todt war. In der Schlacht selbst fielen nur 100 Mann auf chinesischer Seite. 2000 Chinesen aber wurden in Port Arthur hingerichtet.

Telegramme.

R a m i t s c h, 22. Dezember. Der Maurergeselle **Woidt** ist unter der Anschulldigung, am 4. September 1886 den Posten am Pulverhause ermordet zu haben, verhaftet worden. In der Annahme, die Strafthat wäre verübt, hatte ein anderer Maurer Bekannten gegenüber geäußert, daß er mit **Woidt** bei Wilderei in der Nähe des Pulverthurmes von dem Posten überrascht worden sei und daß **Woidt** diesen erschossen habe. Der Behörde wurde hiervon Anzeige gemacht; in Folge dessen ist die Verhaftung des **Woidt** erfolgt.

W i e n, 22. Dezember. Der ungarische Ministerrath vereinbarte und unterzeichnete in seiner gestrigen Sitzung das Demissionsgesuch, das alsbald mittels Couriers an den König abgehandelt wurde. Der König wird am kommenden Donnerstag in Budapest die Entscheidung darüber treffen. Zur Zeit besitzt die größte Wahrscheinlichkeit ein Cabinet unter dem Präsidium des gegenwärtigen Abgeordnetenhauspräsidenten **Bauffy**, in welchem alle bisherigen Minister mit Ausnahme von **Bekerle**, **Szilaghy**, **Hieronymi** und **Andrassy** verbleiben dürften.

W i e n, 22. Dezember. In der heutigen Abend Sitzung des Herrenhauses appellirte der Handelsminister **Graf Wurmb** unter lebhaftem Beifall an das Haus, das Gesetz betreffend die Sonntagsruhe, welches einen notwendigen Schritt zur Vermeidung der Bevölkerung bedeute, anzunehmen. Das Gesetz wurde ohne Debatte in zweiter und dritter Lesung angenommen. Der Ministerpräsident **Fürst Windischgrätz** erklärte hierauf den Reichsrath auf Grund einer kaiserlichen Ermächtigung für verlegt.

B u d a p e s t, 22. Dezember. Wie der Budapest Correspondenz aus Wien gemeldet wird, wird der Kaiser **Franz Joseph** nach den gestrigen Dispositionen bereits am 25. d. Mts. aus **Wels** in **Wien** eintreffen und sich am 26. d. Abends nach **Budapest** begeben.

P a r i s, 22. Dezember. Der Proceß gegen **Dreyfus** ist noch nicht zu Ende geführt. Heute Abend erst ist das Verdict zu erwarten. Inzwischen haben die Pariser die Verurtheilung gehabt, einen Prussien wegen Spionage zur höchsten zulässigen Strafe verurtheilt zu sehen. Der preussische Lieutenant **a. D. v. Schönebeck** ist mit fünfjährigen Gefängnißstrafe und einer Geldbuße von 3000

Francs belegt worden, weil er — eine französische Generalstabsoffizier in seinem Besitz gehabt. Er hat der Gerichtscomoddie nicht beigewohnt, sondern sich in contumaciam verurtheilen lassen, um im Wege der Berufung sich eine auskömmliche Vertheidigung zu sichern, die ihm jetzt versagt war. Sein Mitschuldiger und Mitgefänger **v. Kessel** ist ohne Proceß einfach ausgewiesen worden.

L o n d o n, 22. Dezember. Ein amtliches Telegramm aus **Peking**, vom **Jungli-Yamen**, dem chinesischen Auswärtigen Amte, herrührend, sagt, daß der Provinzial-Schahmeister in **Hupeh**, **Wang-Chi-Chun**, der durch den rothen Knopfnopf erster Klasse ausgezeichnet ist, also einem Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrathe mit dem Range der Räte erster Klasse gleichsteht, zum besonderen Abgesandten des Kaisers von **China** ernannt worden ist, der die Gratulation zur Thronbesteigung **Sr. Majestät des Kaisers Nicolaus** von **Rußland** überbringen soll. **Wang-Chi-Chun** ist bereits seit drei Wochen auf dem Wege nach **Europa**.

L o n d o n, 22. Dezember. Zwischen **China** und **Japan** sind nun thatsächlich Friedensverhandlungen eingeleitet. Eine Depesche des amerikanischen Gesandten **Denby** in **China** an den Staatssecretär **Gresham** theilt mit, daß von der chinesischen Regierung **Changyinhua** und **Thao** zu Commissaren für die Friedensverhandlungen mit **Japan** ernannt worden sind und sich unverzüglich nach **Tokio** begeben würden. Londoner Blätter veröffentlichten eine Depesche aus **Washington**, wonach der amerikanische Gesandte in **Tokio**, **Dun**, telegraphisch berichtete, daß die japanische Regierung versprochen habe, einen Gesandten **Chinas** mit allen seinem Range gebührenden Ehren sowie dem aufrichtigen Wunsche zu empfangen, zum Gelingen seiner Mission beizutragen.

R o m, 22. Dezember. Die Opinions bezeichnen die Meldung der Florentiner Natione über den von **Sanlongo** nächstlicher Weile im Ministerium des Innern geschriebenen **Crispi** belastenden Bericht für zutreffend.

S o f i a, 22. Dezember. Wie die Agence **Balkanique** meldet, ist das neue Cabinet **Stoilow** nunmehr gebildet. **Stoilow**, **Marschowski**, **Geschow** und **Petrow** behalten ihre Portefeuilles, **Velitschlow** übernimmt das Unterrichtsministerium; der derzeitige diplomatische Agent in **Wien** **Mintschewitsch** ist zum Justizminister und **Madjarow** zum Bauteilminister ernannt.

Die Bildung des neuen Cabinets durch **Radoslawow** scheiterte an der Incongruenz seiner Forderungen mit dem Stimmverhältniß seiner Partei in der **Sobranie**. Dieses Mißverhältniß hätte eine Auflösung der **Sobranie** zur Folge haben müssen, was den Prinzen **Ferdinand** veranlaßte, die Bildung eines Cabinets **Radoslawow** abzulehnen.

F r a n k f u r t a. M., 23. Dezember. In der Dreieckstraße zu **Sachsenhausen** ist ein Neubau eingestürzt. Gegen 25 Arbeiter wurden verletzt. Feuerwehr und Soldaten wurden zu den Rettungsarbeiten herangezogen. Von den Arbeitern, welche sich auf dem Bau befanden, ist einer getödtet, zehn wurden mehr oder minder schwer verletzt. Bauherr war der Gürtlermeister **Franz Jaedel**. Der Materialschaden beträgt 25000 **Mark**. Der Baumeister und der Polier sind verhaftet worden.

P a r i s, 23. Dezember. Im Spionage-Proceß **Schönbeck** verlangte der Ankläger die Verthagung des Processes, da er keine Zeit gehabt habe, die Vertheidigung vorzubereiten. Der Vertheidiger **Lavolette** unterstüßte diese Forderung. Der Präsident sagt: **Schönbeck** habe vom 13. November, dem Tage seiner Verhaftung Zeit genug gehabt. Der Gerichtshof verwirft den Verthagungsantrag. **Schönbeck** erklärt hierauf, daß er nicht erscheine, und zieht sich zurück. Der Gerichtshof beschließt dann den Ausschluß der Öffentlichkeit und verurtheilt **Schönbeck** durch Contumazurtheil zu fünf Jahren Gefängniß. Der Verurtheilte meldet die Berufung an.

L o n d o n, 23. Dezember. Ueber eine Schiffscollision werden folgende Details bekannt: Ein unbekannter, großer Dampfer, wahrscheinlich ein Kohlenhiff, fuhr bei **Anglesey** gegen das rechte Rad des Passagierdampfers „**Münster**“ von der **Royal Irish Mail Company**, welcher von **Holyhead** nach **Kingstown** fuhr, dasselbe total zersplitternd. Der Dampfer fuhr sogleich davon. Unter den dreihundert Passagieren der „**Münster**“ herrschte große Bestürzung, doch gelang es den Ingenieuren, mit Hilfe des einen Rades glücklich nach **Holyhead** zurückzudampfen. — Die Leiche des canadischen Premiers **Sir Thompson** wurde heute Morgen von der hiesigen Leichenhalle mittels

Extrazuges nach **Portsmouth** gebracht. Von dort findet die feierliche Ueberführung auf das Kriegsschiff „**Blenheim**“ behufs Transports nach **Canada** statt.

R o m, 23. Dezember. Die radicalen Blätter fahren fort, die von **Giolitti** bekannt gegebenen Documente zu besprechen, besonders diejenigen hervorzuheben, die gegen **Crispi** gerichtet sind. Aus den Papieren soll hervorgehen, daß neun Tage nachdem der Abgeordnete **Colajanni** die Ständele der **Banca Romana** in der Kammer aufgedeckt hat, **Crispi** eine Anleihe bei der Bank gemacht habe. Die Freunde **Crispi**'s zeigen über seinen Gesundheitszustand große Besorgniß. Die hochgradige Erregung bei **Crispi** dauert fort, und die angewandten ärztlichen Mittel vermochten dieselbe nicht zu beseitigen.

Der Weihnachtsfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes am Freitag.

Winter-Fahr-Plan der Lodzer Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communication befindlichen Bahnen.

Gültig vom 15. (27.) Oct. ber 1894.

Abfahrt der Züge aus Lodz	Stunden und Minuten.				
	12.30	6.15	1.—	5.50	7.33
Ankunft der Züge in					
Roslawitz	1.33	7.18	2.12	7.02	8.45
Zomaschow	—	10.19	5.14	—	10.15
Bzin	—	2.13	—	—	12.32
Ditrowice	—	6.31	—	—	9.15
Zwanorod	—	5.17	—	—	8.18
Stenimowice	4.50	8.31	3.26	8.11	—
Alexandrowo	—	3.20	9.40	—	—
Ruda Osowicka	—	9.12	4.07	8.56	—
Warschau	6.10	10.25	5.10	10.10	—
Posztan	6.50	9.—	8.—	—	—
Petersburg	6.—	7.55	—	12.45	—
Petrofom	2.41	9.28	4.14	—	10.05
Gensztowice	4.27	11.59	6.31	—	8.21
Jawiercie	5.28	1.21	7.51	—	9.43
Dombrowa	6.18	2.28	9.15	—	10.51
Sosnowice	6.35	2.45	9.35	—	11.10
Breslau	2.47	9.19	10.06	—	6.18
Berlin	—	5.59	6.24	11.45	—
Cransica	6.15	2.25	8.50	—	10.45
Wien	4.84	3.25	7.04	—	—

Abfahrt der Züge von Roslawitz	8.30	3.30	9.13	2.—	7.25
Zomaschow	5.52	7.11	—	—	5.58
Bzin	1.13	—	—	—	3.25
Ditrowice	7.5	—	—	—	12.28
Zwanorod	7.07	—	—	—	12.18
Stenimowice	7.09	2.07	7.53	1.—	—
Alexandrowo	2.30	8.10	2.30	—	—
Ruda Osowicka	2.6	1.27	7.13	—	—
Warschau	5.10	12.20	6.—	11.50	—
Posztan	—	11.—	9.30	1.10	—
Petersburg	—	10.—	—	1.—	—
Petrofom	6.30	1.30	—	—	6.02
Gensztowice	9.14	11.19	—	—	3.37
Jawiercie	8.04	10.12	—	—	2.26
Dombrowa	6.48	8.50	—	—	1.07
Sosnowice	6.25	8.20	—	—	12.45
Breslau	9.09	12.24	—	—	6.56
Berlin	7.29	11.53	11.17	—	—
Cransica	6.50	9.—	—	—	1.10
Wien	—	10.24	—	—	7.33

Ankunft der Züge in Lodz: 9.33 4.33 10.16 3.03 8.28

Warnung. Die feldgedruckten Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

Interale

Lagiewniki Lodz, Widzewska 64. (181)

Cena Okowity z dnia 24 Grudnia. Netto
Hurtowa w. 78% Bs. 8.90.
Szykowna w. 78% „ 9.—
(Akcyza 10 kop. od stopnia.)

Ausverkauf
von Tuch, und Ober- u. Knaben Anzügen in der
Licht- und Farbenfabrik von
F. Bestermann,
Petrikauerstraße Nr. 19 (im Hofe rechts.)

Großer Winter-Ausverkauf

geeignet als schönste und beste Weihnachtsgeschenke,
Kleiderstoffe in schwarz und couleur eine Robe von Rs. 2.50 an.

Eine große Parthie von Teppichen, Säufern, Gardinen, Bett- und Tischdecken in verschiedenen Qualitäten wie auch von Umschlagelüchern wird geräumt zu noch niedrigeren, faunend billigen, aber festen Preisen.

Ludwik Krykus, Lodz, Petrikauerstr. neben Scheibler's Neubau.

MUSEUM und PANOPTIKUM,

Edle Nikolai- und Dzielna-Strasse Nr. 19.

Seit Sonntag den 16. Dezember an täglich geöffnet

von 10 Uhr früh bis 10 Uhr Abends

Mechanische bewegliche Wachsfiguren in Lebensgröße.

Unter Anderen sind besonders hervorzuheben die aus dem Auslande neu eingetroffenen:

Gorilla-Truppe, der Raub eines weißen Mädchens,

Plastische Gruppen und Büsten berühmter Persönlichkeiten.

Reichhaltiges anatomisches Museum

mit einigen Hundert Präparaten.

Großes Panorama,

bestehend aus 100 Gläsern, enthaltend künstlerisch ausgeführte Ansichten von Jagden, Schlachten, großen Städten etc.

Eintritt in das Museum und zum Panorama 20 Kop.

Kinder bis 10 Jahren und Soldaten zahlen 10 Kop.

Das anatomische Museum ist nur für Erwachsene gegen ein Entree von 10 Kop. geöffnet.

Jeden Freitag nur für Damen.

JOSEPH HERZENBERG,

23. Petrikauerstrasse 23.

Um mein grosses Lager in Winterwaaren zu verringern, habe ich die Preise für folgende Artikel, welche besonders zu

!Weihnachts-Geschenken!

geeignet sind, ganz bedeutend herabgesetzt.

Rein wollene Kleiderstoffe (Gelegenheitskauf) 33, 35, 40 und 45 Kop.

Rein wollene Flanelle (doppeltbreit) à 38 Kop.

Flanelle, prima Qualität, breit, gemustert à 70 Kop.

Vigogne-Barchent, russisch, reizende Muster à 11¹/₂ Kop.

Lama, Petersburger, in sehr grosser Auswahl à 11 Kop.

Flanellets (Baumwollflanelle) à 13¹/₂ Kop.

Gardinen in sehr schönen Mustern à 14, 19, 25, 30 und 33 Kop.

Seiden-Foulards, glatt und gemustert, für Blousen à 30, 45 und 55 Kop.

Ferner empfehle mein reichhaltiges Lager in:

WOLLEN- & SEIDEN-KLEIDERSTOFFEN!

sowie in den übrigen Artikeln das Neueste der Saison.

Reelle Bedienung!

Billige, aber absolut feste Preise!



ОБЪЯВЛЕНИЕ.

На основании ст 82 Общ Уст. Росс. жел. дорогъ Управление Лодзинской желтзной дороги снмъ доводитъ до свѣдѣнія Г.Г. получателей грузовъ, что Господинъ Министръ Путей Сообщенія разрѣшилъ сократить срокъ бесплатнаго хранения прибывающихъ на станціи Лодзь дѣльныхъ строительныхъ материаловъ и цемента, — каковыя мѣры производятся въ дѣйствіе съ 16/28 Декабря 1894 г.

Г. Лодзь, 10/22 Декабря 1894 г.

Wohlthätiger präparierter (3-3)

Gopfen,

ca 300 Pud gute Mittelforte, sind aufammen oder in kleineren Partien zu coulantem Bedingungen zu verkaufen.

Näheres zu erfahren bei Herrn Hermann Herschband, vordries Kopernikalr in Warschau, Eisernes Thor 2.

Redakt ory i Wydawca Leopold Zoner.

Zahnarzt

B. KLINKOVSTEYN,

Petrikauer-Str. 50, Haus d. Herren E. Frischman.

Sprechstunden v. 10-1 und v. 2-5 Uhr Nachmittags.

Einem hochverehrten Publikum unterbreite ich hiermit das ergebenste Gesuchen, vor unbegreiflicher Annahme, das Theater sei ausverkauft, sich zunächst bei der Kasse noch einmal zu bezichtigen, ob diese meist unzutreffenden und schädlichen Gerüchte sich bewahrheiten. Nach den Wahrnehmungen, die untergeordnete Direction gemacht, pflegen viele Derselben, die einen bestimmten Platz nicht bekommen, in ost leichfertiger Weise auszusprechen, das Theater sei ausverkauft, und es wären Billets nicht mehr vorhanden, wodurch besonders in letzterer Zeit Kassenausfälle sich ergeben haben, die vermieden werden konnten.

Die Direction des Thalia-Theaters.

Concerthaus (Restaurant).

An den Feiertagen und täglich:

Concert

der renommirten Cyrolergesellschaft D. Inatnaler (Direktor Franz Jaeder), bestehend aus 4 Damen u. 3 Herren von 2-3 Uhr Früh-Concert.

Dovolenno Cenzurov. Warszawa 12 Декабря 1894 года.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Dienstag, den 25. December 1894 (Erster Weihnachtsfeiertag):

Abend-Vorstellung Beginn 8 Uhr.

Die Jungfrau von Belleville.

Große Operette in 3 Acten von F. Zell und R. Gré. Musik von Carl Willförder.

Titelpartie: Marie Peni é. Die übrigen Hauptrollen: Franz Schule, Fritz Siegmann etc.

Erste Weihnachts-Nachmittags-Vorstellung

für Alt und Jung, für Groß und Klein

unter Mitwirkung von 60 Kindern (50 Knaben, 30 Mädchen).

Gänzlich neu ausgestattet an Costümen, Decorationen, Requisiten, dem

Ehrentisch nachgebildet (Stück etc.).

Beginn präcise 3 Uhr.

Sum 1. Male:

'Der Mann mit der langen Nase.'

Großes Weihnachts-Zauber-Märchen in 5 Acten mit Tanz und Evolutionen

der Kinder, von C. Görner. Musik von Carl Mörner.

Die Preise der Plätze sind dieselben wie die billigen im vorigen

Jahre.

(Nähere Angabe die Tageszettel.)

Morgen, Mittwoch, den 26. December 1894 (Zweiter Weihnachtsfeiertag),

Sum 1. Male:

Robert und Bertram.

Große Original-Posse mit Gesang und Tanz in 4 Acten von Wäzler.

Musik von verschiedenen Componisten.

Im III. Act großes Concert unter Mitwirkung fast aller Operu-

und Operetten-Kräfte, sowie des Claviervirtuosen Capellmeisters

Moriz Grimm.

Ausführliches Programm des Concertes siehe Tageszettel.

Nachmittags-Vorstellung Beginn 3 Uhr.

Erste Wiederholung des großen Weihnachts-Zauber-Märchens in 5 Acten

von C. A. Görner und wiederum unter Mitwirkung von 60 Kindern

(30 Knaben, 30 Mädchen) etc.

'Der Mann mit der langen Nase.'

Donnerstag, den 27. December 1894 (Dritter Weihnachtsfeiertag):

Mit vollständig neuer Ausstattung an Decorationen, Costümen Requi-

siten reichster Art etc. etc.

Sum 5. und vorletzten Male

und zwar bei bedeutend ermäßigten Preisen der Plätze

(Nähere Angabe derselben siehe Tageszettel.)

Der Obersteiger.

Große Operette in 3 Acten von M. Weß u. d. L. Jelo. Musik von Carl

3 ler (Componist von 'Der Vogelhärdler').

Im II. und III. Act: Uniformirtes Bühnen-Extra-Musikcorps etc.

Nachmittags-Vorstellung Beginn präcise 3 Uhr.

Sum dritten und letzten Male:

'Der Mann mit der langen Nase.'

Großes Weihnachts-Zauber-Märchen in 5 Acten von C. U. Görner.

Unter Mitwirkung von 60 Kindern etc. etc.

Besondere Bemerkung:

Ende der Nachmittags-Vorstellungen präcise 5¹/₂ Uhr.

Die Direction.

CONCERTHAUS.

Am 1., 2. und 3. Feiertag:

Abends 7 Uhr:

Große Weihnachts-Soiree

Leipziger Sänger

mit besonders gewähltem, täglich wechselndem Programm.
Men! Madame Suzanne! — Matensänger v. Sameln. — Tief unter der Erd! — Pauline! — Musikalischer Springbrunnen. — Nothe Zwiebel. — Lemke ist wieder da! etc.
Anfang 7 Uhr. Entree 50 Kop.



Helenehof.

Den 1. und 2. Weihnachts-Feiertag:

Concert

der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Dittrich.

Anfang 3 Uhr.

Entree 20 Kop.

Kinder 10 Kop.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.